

Rieser Tageblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphische
Zugabe, Riesa.

Amtsblatt

Verlagsstelle
R. 22

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 181.

Dienstag, 6. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger bei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Eckalter der Post 1 Mark 75 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Ungelesen-Rücksendung für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gewähr. Preis für die Einzelhefte 43 man dreite Kopypapier 18 Pfg. (Zustellpreis 12 Pfg.) Zeitrubender und einzelner Heft nach besonderem Tarif.

Verlagsdruck und Verlag von Renger & Winterlich in Riesa. — Verlagsstelle: Grosse Straße 20. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmal in Riesa.

Einquartierung betreffend.

Unter Bezugnahme auf § 6 des Reichsgesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 24. Mai 1898 (Reichsges. Bl. S. 361) i. V. mit der Ausführungsverordnung hierzu vom 13. Juli 1898 (Reichsges. Bl. S. 922), bezw. § 8 des Reichsgesetzes über die Quartierleistung für die bewaffnete Macht während des Friedenszustandes vom 25. Juni 1868 (Bundesgesetz Bl. S. 523) wird nachstehend den Gemeinden und Ortsbezirken des Amtsgerichtsbezirks Riesa einschließlich der Stadt Riesa die Uebersicht über die Belegung durch Truppen während der diesjährigen Herbstübungen als Einquartierung bekannt gegeben. Marschrouten werden nicht ausgeführt.

Hierzu wird noch folgendes bemerkt:

1. Alle Quartiere gelten bis zum nächsten Tage früh; s. B. am 2. September verzeichnetes Quartier gilt bis zum 3. früh.
2. Die Stärken der einzelnen Truppenteile und die Anzahl der zu verabreichenden Rationen sind aus der nachstehenden Uebersicht „ungefähre Ausrückstärken“ zu ersehen. Die Zahlen bezeichnen die Höchststärke, die keinesfalls überschritten und in den seltensten Fällen überhaupt erreicht werden wird. Wenn trotzdem in einzelnen Fällen die normale Belegungsfähigkeit überschritten werden sollte, so ist dies im militärischen Interesse unbedingt und unabweisbar notwendig. Für diese Fälle haben die Truppen Anweisung hinsichtlich der Ansprüche an Offiziers- und Mannschafts-Quartiere sich entsprechend zu verhalten.
3. Die genauen Belegungsstärken sind von den Truppenteilen mindestens 14 Tage vor Beziehen der Quartiere den Gemeinden bekannt zu geben.
4. Die genaue Anzahl und Größe der Rationen wird in jedem einzelnen Falle durch die Quartiermacher mitgeteilt werden.
5. Offiziere erhalten nur Morgenloft.
6. Den quartiermachenden Offizieren wird überlassen, in besonderen Fällen einzelne abgelegene, für die Truppen beschwerlich zu erreichende Gehöfte oder Ortsteile im Einvernehmen mit der Ortsbehörde oder der Belegung auszusuchen, sofern sich die Truppe in anderer für sie günstiger Weise unterbringen läßt.
7. Die Quartiermacher treffen tags vorher ein. Quartiermacher ohne Vermittlung der Ortsbehörde ist untersagt.
8. An den Tagen, an denen Stivaks bezw. enge Quartiere bezogen werden, können Schiedsrichterstäbe (etwa 1 bis 2 Offiziere, 2 Mann und 4 Pferde), einzelne Telegraphenformationen und einzelne Kavallerie-Patrouillen auch ohne vorherige Anfrage eines Quartier beanspruchen.
9. Um die schnelle Abfindung der Quartiergeber zu ermöglichen, erhalten die Gemeindebehörden usw. Anweisung, die auf den Quartierbescheinigungen festgesetzten Eingabezeiten pünktlichst einzuhalten.

Die mit E² bezeichneten engen Quartiere werden nur bei ungünstiger Witterung bezogen.

Uebersicht.

Abkürzungen:

Div.	— Division.	Garb. R. R.	— Garberegiment.	Tr. Btl.	— Train-Bataillon.	Btl.	— Bataillon.
I. Br.	— Infanterie-Brigade.	Schütz. R.	— Schützen-Regiment.	Reit. Abt.	— Reitende Abteilung.	Kp.	— Kompanie.
Kav. Br.	— Kavallerie-Brigade.	San. Abt.	— Sanitäts-Abteilung.	M. u. W.	— Maschinengewehr-Kompanie.	Est.	— Eskadron.
F. u. W.	— Feldartillerie-Brigade.	R. T. u. W.	— Corps-Telegraphen-Abteilung.	M.	— Mann.	Abt.	— Abteilung.
I. R.	— Infanterie-Regiment.	R. St.	— Regiments-Stab.	Pf.	— Pferde.	Batt.	— Batterie.
Kav. R.	— Kavallerie-Regiment.	Uffz.	— Unteroffizier.	Pion.	— Pionier.	Jäg.	— Jäger.
F. u. W. R.	— Feldartillerie-Regiment.	Off.	— Offizier.	St.	— Stab.		

Riesa	27. 28. 29. August	St. 48. J.R.		Gröba, Gem.	27. 28. 29. August	I. Btl. J.R. 179	
Unterbringung regelt Car-		St. J.R. 106		" N.-Out		II. Btl. J.R. 179	W. u. F.
nisonloft. Verpfleg. der in		I. Btl. J.R. 106				St. 24. Div.	
Kasernenquart. untergebracht		St. II. Btl. J.R. 106				St. J.R. 179	W. u. F.
Wannschaften erfolgt		5. Kp. J.R. 106				1 Off. 56 M. u. 9. Kp. J.R. 179	W.
durch die betr. Truppenteile.		St. J.R. 107		Born. Oberreuthen		35 M. 10. Kp. J.R. 179	W.
Stutter f. d. Pferde liefert		I. II. und III. Btl. J.R. 107	W.	Gröba, Gem.	16. 5. m. 26. Aug.	20 M. 3. Pf. u. 5. Bitt. J.R. 48	W. u. F.
Pr.-Amt Riesa.		St. 88. J.R.		" N.-Out	29. August	75 M. 1. Pf. 7. Kp. Gr.R. 101	W. u. F.
		8. Kp. J.R. 181			16. 5. m. 26. Aug.	St. II. Btl. und 1 Off. 23 M. 32 Pf.	W.
		III. Btl. J.R. 181				5. Bitt. J.R. 48	W. u. F.
		St. 89. J.R.			29. August	3 Off. 100 M. u. 7. Kp. Gr.R. 101	W. u. F.
		St. J.R. 133				St. II. Btl. Gr.R. 101	W. u. F.
		St. I. Btl. J.R. 133		Gröba	27. 28. 29. August	2 Off. 60 M. 4. Kp. J.R. 134	W.
		1. 2. 3. und 1/2 4. Kp. J.R. 133				II. Btl. J.R. 134	W. u. F.
	30. August	1. und 2. Kp. J.R. 134		Jahnshansen mit	27. 28. 29. August	St. J.R. 134	W. u. F.
		St. J.R. 104 (4 Off.)		Böhlen	30. August	2 Off. 84 M. 11. Kp. J.R. 134	W.
		L. 2. 3. und 4. Kp. J.R. 104 (12 Off.)	Wann-			1 Off. 30 M. 12. Kp. J.R. 104	W.
		St. II. Btl. J.R. 104 (4 Off.)	schaften u.	Robeln	27. und 28. August	1. und 1/2 2. Kp. Tr. Btl. 19	W. u. F.
		9. Kp. J.R. 104 (3 Off.)	Pferde in	27. 28. 29. August	27. 28. 29. August	St. Tr. Btl. 19	W. u. F.
		3. Est. III. R. 18 (3 Off.)	quartieren	29. August		4 M. 8 Pf. San. Abt.	W. u. F.
		St. J.R. 68					
		St. I. J.R. 68		Ressa	27. 28. 29. August	2 Off. 50 M. 3. Kp. J.R. 181	W.
		1. 2. und 3. Bitt. J.R. 68	Ber-	Reutenitz	27. 28. 29. August	8. und 9. Kp. J.R. 133	W. u. F.
		Kaj. 5. St. Pion. Btl. 22	stehen in				
		3. Kp. Pion. Btl. 22	ihren Pri-	Reichensee mit	24. 5. m. 26. August	1/2 2. reit. Bitt. J.R. 12	W. u. F.
		San. Abt. 88	vat- u. Ra-	Halbthäuser	27. 5. m. 29. August	St. I. Btl. J.R. 102	W. u. F.
			fernen-			1. 2. und 1/2 3. Kp. J.R. 102	W. u. F.
			quartieren				
			an.				
			u. R. 68				
Boberfen, Gem.	27. 28. 29. August	1. und 2. Kp. J.R. 181			3. September		W.
		32 M. u. 3. Kp. J.R. 181			4. und 5. September	11. Kp. J.R. 178	W. u. F.
" N.-Out		St. I. Btl. J.R. 181			6. September	4. Est. Verb. R. R.	W. u. F.
Forsberge	27. 28. 29. August	St. III. Btl. J.R. 179		Wartfleblitz	28. und 29. August	40 M. d. 2. Kp. d. Ref. Jäg. Btl.	W.
		1/2 9. Kp. J.R. 179	W. u. F.		3. September		W.
Glanitz mit Sagertitz	29. August	St. Gr.R. 101		Rehthener	27. 28. 29. August	2. Abt. J.R. 77	W. u. F.
und Langenberg		St. I. Btl. Gr.R. 101		Wergendorf	27. 28. 29. August	St. I. Btl. J.R. 134	W. u. F.
	3. September	1. 2. 3. 4. 5. und 6. Kp. Gr.R. 101				3. Kp. J.R. 134	W. u. F.
						1/2 4. Kp. J.R. 134	W. u. F.
Glanitz, N.-Out	26. 5. m. 29. Aug.	4 Off. 14 M. 8 Pf. u. St. 23. Div.		Wergendorf, Gem.	27. 28. 29. August	5. Kp. J.R. 139	W. u. F.
	28. August	St. 23. J. Div.				90 M. d. 6. Kp. J.R. 139	W.
	28. und 29. August	St. 45. J.R.		" N.-Out		St. 47. J.R.	W. u. F.
	3. September					St. II. Btl. J.R. 139	W. u. F.
						3 Off. 77 M. 1 Pf. d. 6. Kp. J.R. 139	W. u. F.
Gröba	27. 28. 29. August	St. III. Btl. J.R. 134		Woritz	27. 28. 29. August	Tr. Btl. J.R. 181	W. u. F.
		3 Off. 138 M. 1 Pf. 12. Kp. J.R. 134	W. u. F.				
		1 Off. 30 M. 24 Pf. 3. Bitt. J.R. 77					

Die zweite und dritte Kompagnie des Pionierbataillons Nr. 12 werden gegen mit der Stadt von Dresden nach Leipzig beschickt, um dort bis zum 10. d. M. an einer größeren Pionierübung im Verein mit preussischen und bayrischen Truppenteilen teilzunehmen.

Das Ministerium des Innern als oberste Verwaltungsbehörde bestimmt zur Ausführung des Reichsversicherungsgesetzes für Angehörige vom 20. Dezember 1911 vorläufig folgendes: 1. Die in § 145 des Gesetzes vorgeschriebene Zahl der Vertrauensmänner wird für die Bezirke der Städte Dresden und Leipzig auf je 14 und der Stadt Chemnitz auf 10 und dementsprechend die in § 150 des Gesetzes bestimmte Zahl der Ergänzungsmitglieder auf je 28 bez. 20 erhöht. 2. Als Ausgabestellen für die Aufsichtarten und Versicherungsarten werden nach §§ 185, 194 des Gesetzes die Ortspolizeibehörden (Stadträte, Bürgermeister, Gemeindevorstände, Gutsvorsteher) des Befähigungsbezirks bestimmt. 3. Nach § 321 des Gesetzes wird angeordnet: a) „Obere Verwaltungsbehörde“ ist die Kreisoberhauptmannschaft; „untere Verwaltungsbehörde“ ist der Stadtrat in den Städten mit Reg. Städteordnung, sonst die Amtshauptmannschaft; „Ortspolizeibehörde“ ist in Städten mit Reg. Städteordnung der Stadtrat, in Städten, in denen die Städteordnung für mittlere und kleine Städte gilt, der Bürgermeister, in den Landgemeinden der Gemeindevorstand und in den selbständigen Gutbezirken der Gutsvorsteher. b) Als „Gemeindevorstände“ gelten die auf Grund des Gesetzes, der Bildung von Bezirksverbänden und deren Vertretung betreffend, vom 21. April 1878 (G. u. V.-Bl. S. 284) gebildeten Bezirksverbände, ferner die auf Grund des Gesetzes über Gemeindeverbände vom 18. Juni 1910 (G. u. V.-Bl. S. 146) gebildeten, der §§ 89 und 91 der Revidierten Landgemeindeordnung und des § 7 der Revidierten Städteordnung errichteten Gemeindeverbände, sowie die Fürsorgeverbände im Sinne von §§ 7 und 8 des Gesetzes über die Fürsorgeerziehung vom 1. Februar 1909 (G. u. V.-Bl. S. 63). Im Sinne des § 370 Absatz 2 des Gesetzes gilt auch eine einzelne Gemeinde als Gemeindeverband (Kommunalverband).

Die bereits mitgeteilt, hat Seine Majestät der König den hiesigen Rechtsanwalt Dr. Paul Kitzler Nagel unter Ernennung zum Staatsminister die Leitung des Justizministeriums übertragene Stelle dem Auftrag in Evangelien erstellt. Der neue Minister, den die Ernennung selbst überrascht hat, welche gestern in Dresden und sprach im Justizministerium vor. Neben dem Lebensgang des neuernannten Herrn Staatsministers erfahren wir das Folgende: Dr. Nagel ist am 14. August 1856 in Dresden geboren. Sein Vater war Professor der Geodäsie an der Königlich-Technischen Hochschule. Nach beendeter Schulzeit bezog der Herr Minister die Universität Leipzig, um Rechtswissenschaft zu studieren. An der Landesuniversität verbrachte er seine gesamte Studienzeit. Am 1. August 1877 begann der Herr Minister bei den Dresdener Gerichten den Vorbereitungsdienst. Ein Jahr lang war er im Verwaltungsdienst tätig, und zwar bei der Amtshauptmannschaft Marienberg. Im Jahre 1884 ist er dann als Staatsanwalt an das Landgericht Leipzig gekommen und am 1. Oktober 1888 zum Vorsitzenden der Kammer für Handelsachen am Leipziger Landgericht ernannt worden. Am 1. August 1894 wurde Dr. Nagel Landgerichtsdirektor in Leipzig, am 1. April 1897 Oberlandesgerichtsrat in Dresden, am 1. Februar 1898 wurde er als Hilfsarbeiter zur Rechtsanwaltschaft nach Leipzig versetzt und bereits am 1. Mai 1899 zum Rechtsanwalt ernannt. In dieser Stellung ist er bis jetzt tätig gewesen. In den Jahren 1903 bis 1905 gehörte er der Kommission für die Neuordnung der Strafprozedur in Berlin als Mitglied an.

Das Moos bildet im Walde dicke Rasen; denn jedes Moospflänzchen liebt Genossen und versteht gute Kameradschaft zu halten. Die kleinen Büschchen drängen sich dicht aneinander, als ob sie sich fürchteten. Eigentliche Blumen hat das Moospflänzchen nicht, wohl aber trägt es zierliche Füllchen. Unten steht der schlaffe Stiel, darauf erhebt sich ein zierliches Büschchen und trägt oft noch oben drauf eine Haube. Hier und da vertrieht sich ein Schnecken in dem weichen Moosrasen, und dort huscht ein Vögelchen aus dem weichen Moos. Es ist ein Baumkängi, der dort sein Nest hat, sein Königsschloß. Der kleine Palast ist ganz aus Moospflänzchen gebaut. Auch die Moossummel flücht aus trockenem Moosfarn ihr Haus zusammen, und kein Ackerflüchter könnte seine Sache geschickter machen. Das Moos ist für die Welt der kleiner Tiere ein gar wichtiges Ding. Für Käfer, Mücken und andere kleine Geckeln bildet es den Buschwald und das Ruhebett. Tausende von Raupen halten hier ihren Schlummer. So ein Moospflänzchen ist doch ein gar herrliches Gebilde, und an diesen kleinen Pflänzchen haben auch wir unsere Freude. Viele armen Kinder noch ganz besonders, die in den Gebirgswäldern Moos für die Kranzbinderei sammeln. Da fällt manches warme Winterkleid für ein armes Kind aus dem Erdboden. Es hat spielend im grünen Walde gesammelt und mit den Vögeln um die Wette dabei gesungen.

SS Radebeul. Die Entführung der Enten des Majors von Sorel durch ihren Vater, den früheren Kapitän der Hamburg—Amerika-Linie, Leutnant z. S. d. Res. Viktor Schalm aus Hamburg, hat nunmehr ihre Aufklärung gefunden. Kapitän Schalm, der bekanntlich zwei Jahre gesundheitlich im hiesigen Gefängnis zubringen mußte, ließ seine kleine dreijährige Tochter Irene, deren Mutter, die geschiedene Frau Schalm, sich bei ihrem Vater in Radebeul befindet, schon seit längerer Zeit von einem Privatdetektiv sorgfältig beobachten. Der letztere hatte den Auftrag, die täglichen Spaziergänge und Gepflogenheiten des Kindes und seines Umganges auszukundschaften. Der Entführungsplan war in allen seinen Details auf reiflichste Weise eingeplant. Die kleine Majors-Tochter befand sich zurzeit der Entführung in Gesellschaft einer älteren Gespielin, von deren Seite es in der Luisenstraße in Radebeul in unmittelbarer Nähe der Villa des Majors von Sorel im Handumdrehen gerandt und nach einem bereit-

gestellten, von zwei Herren und einer Dame (Kapitän Schalm und Sorel) besetzten Automobil gefahren wurde. Das zur Nacht laufende Automobil, das hiesigen Firma gehörig, war auf Befehlen des Kapitän Schalm von der Kellnerin des Hotels „Sofia“ telefonisch bestellt worden. Die Kellnerin hatte natürlich keine Ahnung, zu welchem Zweck das Auto dienen sollte. Kapitän Schalm ließ sich allerdings schon im ersten Augenblick davon überzeugen, daß die Kellnerin keine Ahnung von dem Versteckten hatte. Der Kapitän Schalm, früher verheiratet, teilte mit, daß ihre Ehe mit dem früheren Offizier der Hamburg—Amerika-Linie, Schalm, nicht geschieden, sondern durch rechtskräftiges Urteil des hiesigen Landgerichts zu Hamburg vom 22. Februar 1910 für nichtig erklärt worden ist. Danach habe dem Kapitän Schalm ein Recht auf das Kind dieser Ehe hervorgegangen und nicht zu. Daran ändere auch seine Freiheirath im Strafprozeß nichts. Das Landgericht Dresden hat jetzt auf Antrag des Majors Schalm die Frau, früheren Kapitän Schalm, eine einstweilige Verfügung erlassen, durch welche dem Kapitän Schalm aufgegeben wird, bei Vermeidung einer Geldstrafe bis zu 1500 Mark oder einer Haftstrafe bis zu 6 Monaten das Kind seiner Mutter zurückzugeben. Die Verfügung ist das entführte Kind nach Osteritz gebracht worden.

Dresden. Die Königl. Hofoper eröffnet am Sonnabend, den 11. August, die neue Saison mit der Eröffnung der Opernreihe „Der Arzt wider Willen“ von Charles Gounod, und zwar wegen des Umbaus des Opernhauses im Königl. Schauspielhaus. — Wie aus Bütz gemeldet wird, ist das beim Bräutereinkaufe gerettete Fräulein Ahmann aus Dresden-Blasewitz, dessen Mutter bekanntlich ertrunken ist, an den Folgen des erlittenen Unfalls gestorben. Die Dame hatte sich eine Lungen- und Bauchfellentzündung zugezogen. Auch war ihr Geist seit der Katastrophe getrübt.

Dresden. Ein ungetreuer Kassierer, der einer hiesigen großen Firma mehrere Tausend Mark unterschlagen hatte, wurde hier noch einer hindernisreichen Verfolgung festgenommen. Der Kassierer hatte, als man seinen Bücherfälschungen auf die Spur kam, während der durch den Chef des Geschäftsvorgangenen Kassierenrevision einen unbewachten Augenblick benützt, um den gesamten Restbetrag, der sich noch in der Kasse befand, ebenfalls an sich zu nehmen und damit zu verschwinden. Die telephonisch verständigte Kriminalpolizei oberwärts die Bahnhöfe und beobachtete in der Nähe des Hauptbahnhofs einen Herrn und eine Dame, die mit zwei Handkoffern Dresden verlassen wollten. Da das Signalement auf den Mann paßte, frag ein Beamter die Dame nach dem Namen ihres Begleiters. Dieser schloß Verstand und ergriff sofort die Flucht. Hundstocher nahm er die Koffer mit sich, später an der Dreißigststraße warf er sie aber weg und flüchtete nach dem Schmiedegäßchen zu. Dort sprang er durch ein offenstehendes Fenster in ein Schlafzimmer. Dabei rief er die Kisten und Wäsche eines Bettes, das am Fenster stand und in dem eine Frau schlief, mit sich, kam zu Fall, warf verschiedene Möbel zu Boden, flüchtete dann aber wieder weiter nach dem Hofe des Grundstückes. Einer der beiden Polizeibeamten, die die Verfolgung aufgenommen hatten, nahm ebenfalls den Weg durch das Fenster und über das Bett nach dem Hof. Der Flüchtling rannte inzwischen durch die Haustüre ins Freie, wurde aber dort trotz seiner lauten Rufe: „Halte ihn fest, er ist nach der Hauptstraße gelangt!“ von dem zweiten Kriminalbeamten abgefaßt. Auch seine Begleiterin wurde zur Polizei geführt. Der zuletzt geflohlene Betrag konnte gesichert werden. Was von den unterschlagenen Summen wieder zu beschaffen ist, wird die weitere Untersuchung ergeben. — Die Blättermeldung, daß die Leiche des in Tirol verunglückten Studenten v. Kirchbach, des Sohnes des früheren Präsidenten der Generaldirektion der sächsischen Eisenbahnen, gefunden, und daß der junge Mann durch einen Tiroler Landbeschützen erschossen worden sei, bestätigt sich nicht. Die Leiche ist, wie der „Dresdner Anz.“ erzählt, noch nicht aufgefunden worden. Die Nachforschungen ergaben, daß Kirchbach am 15. Juli in Wulfersgründchen hat, um, wie seine Eintragung in das dortige Fremdenbuch beweist, den Postplatz zu ersteigen und auf diesem Weg zur Seesraße zu kommen. Da Kirchbach dort nicht eingetroffen ist, kann er nur in den steilen Abhängen dieses Berges durch Absturz verunglückt sein.

Bitzkau. Am Sonntagabend ereignete sich auf der Chaussee zwischen Schludena und Kaiserwalde ein schweres Automobilunglück. Das Automobil des Fabrikbesizers Adolf Birschmann fuhr mit ziemlicher Schnelligkeit einen steilen Berg hinab, rannte gegen einen Baum und überschlug sich dann. Dabei wurde der zwölfjährige Sohn des Besitzers aus dem Wagen geschleudert und totgebriekt. Der Chauffeur, der ohne Verletzungen davonkam, ließ das Automobil im Stich und flüchtete.

SS Bützau. Das Stadterordneten-Kollegium zu Bützau beschloß sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit dem vom sozialdemokratischen Stadterordneten Breslauer erhobenen Vorwurf, daß auf dem sächsischen Schlicht- und Viehhofe Wettbewerbswirtschaft herrsche. Der genannte Stadterordnete hatte gegen den Rat und den Vieh- und Schlachthofsausschuß den Vorwurf erhoben, ein Angehöriger der Familie des Stadtrats Wörter, des Vorsitzenden des Vieh- und Schlachthofsausschusses, werde gegen andere Lieferanten bevorzugt. Der Rat hat eingehende Erörterungen angestellt und ermittelt, daß der erhobene Vorwurf der Wettbewerbswirtschaft beim sächsischen Vieh- und Schlachthofe durchaus nicht berechtigt sei und daß wegen der betreffenden Lieferungsverträge weder der Schlachthofdirektion noch dem Lieferanten ein Vorwurf zu machen sei. Das Verwaltungsamt des sächsischen Schlicht- und Viehhofes habe bei den Vergabungen auch dort, wo dieselben an den Viehhändler Johannes Wörter festgenommen haben, vollkommen korrekt und den bestehenden Gesetzen gemäß gehandelt. Der Stadterordnete sei irgend ein Schaden nicht entstanden und der Lieferant Wörter sei von der Schlachthofdirektion genau so behandelt worden, wie jeder andere Lieferant. — Hierauf erklärte der Stadterordnete Dres-

den, er habe mit seinen Ausführungen im Stadterordneten-Kollegium nicht die in Betracht kommenden Wettbewerbswirtschaften angegriffen, sondern lediglich den neuen Verwaltungsorganismus betonen wollen, daß Gemeindevorstände, die im Vieh- und Stadterordneten-Kollegium sitzen oder der Gemeinde als Beamte dienen, Beförderung an die Stadterordneten unter keinen Umständen machen dürfen, weder jetzt noch in der Zukunft. Weiter erklärte der Stadterordnete Breslauer: daß die Wettbewerbswirtschaften vorzuziehen seien, habe er gar nicht behauptet. Da der Ausdruck „Wettbewerbswirtschaft“ gegen seine Absicht vom Stadterordneten Wörter in Verbindung gebracht worden sei, nehme er denselben zurück. — Darauf sprach das Kollegium Stadtrats Wörter und Schlachthofdirektor Ludwig das vollste Vertrauen aus.

Chemnitz. Leider hat der Alpenport erneut ein Opfer gefordert, durch das wiederum eine Chemnitzer Familie in tiefer Trauer versetzt wird. Wie aus Innsbruck gemeldet wird, ist der Student Gröschl beim Abstieg vom Passeler tödlich verunglückt. Der Bauernsohn ist der Sohn des hiesigen Kaufmanns Ernst Richard Gröschl, Prokuristen der Firma Albert Vietz.

Bützau. Beim Baden ertrank in Niederplanitz der im 14. Lebensjahre stehende einzige Sohn des hiesigen Tischlermeisters Kirchner. Die Leiche ist geborgen.

Ruppertzgrün. Am Sonnabend vormittag wurde die Wärdlerin Marie Bury, die den hiesigen 76 Jahre alten Gastwirt Karl Ungelshum im vorigen Herbst umbrachte, aus dem Bützauer Untersuchungsgefängnis nach hier an den Ort der Tat gebracht. Hier hatten sich die Staatsanwaltschaft sowie eine Gerichtskommission eingefunden. Die Bury hat, wie schon gemeldet, ein volles Geständnis abgelegt, nach welchem sie zuerst den alten schlafenden Ungelshum zweimal mit einer noch nicht gefundenen Peile wuchtig auf den Kopf geschlagen, dann aber, da er noch nicht ganz tot war, ihm mehrere Schläge mit dem herbeigeholten Feuerwehrrößel versetzt hat, die ihm den Schädel zertrümmerten. Abdann schleuderte sie den Leichnam die Kellerterrasse hinab und erst am anderen Tage morgens, als sie ungeduldet war, verbarrikadierte die Wärdlerin die Leiche in der Ecke des Kellers, wo sie später gefunden wurde.

Dobritz. Eine zoologische Merkwürdigkeit hat sich eine Henne vom Hühnerbestande des Schmiedemeisters Meyer geleistet, indem sie ein Doppelte legte. Jedes davon hat die Größe eines mittleren Gies. Beide Eier, deren Schalen allerdings noch nicht die nötige Härte zeigen, stehen miteinander durch eine Art Schlauch in Verbindung. Die Henne gehört der deutschen Rasse an.

Greiz. Gelsen ist in sämtlichen Betrieben der Konvention der sächsisch-hessischen Eisenbahn, in denen ein Streik ausgedroht war, die Arbeit wieder voll aufgenommen worden als Folge des Zugeständnisses der 58-tägigen Arbeitswoche und der in Aussicht gestellten Lohn-erhöhung vom 1. September.

Stadterordneten-Nachrichten für Bützau

auf die Zeit vom 16. bis 31. Juli 1912.

Geburten. Ein Knabe: Dem Fleischermeister Hermann Oskar Schöblich, 12. 7., dem Beschäftigten Bruno Major, 14. 7., dem Güterbodenarbeiter Robert Friedrich Grundmann, 15. 7., dem Malermeister Friedrich Albin Heder, 18. 7., dem Uhrmacher Alfred Arthur Schöne, 18. 7., dem Bäckermeister Arthur Gustav Müller, 19. 7., dem Buchhalter Oskar Artur Eibede, 15. 7., dem Zimmermann Anton Friedrich Carl Schumann, 24. 7., dem Eisenwerkarbeiter Moritz Hermann Schneeweiß, 29. 7. Ein Mädchen: Dem Hilfs-schreinermeister Karl Adam Edwin Domnich, 15. 7., dem Maler-arbeiter Richard Curt Müller, 13. 7., dem Hammerarbeiter Karl Knauer in Bützau, 17. 7., dem Art.-Serg. Friedrich Wilhelm Walter Frankemann, 15. 7., dem Lehrer Georg Hans Wänzner, 20. 7., dem Wärdlerin Marie Paul Röhlig, 20. 7., dem Arbeiter Paul Emil Schneider, 19. 7., dem Schuhmann Ernst Max Schäfer, 12. 7., dem Malermeister Carl Otto Müller, 19. 7. Außerdem 2 Knaben, 2 Mädchen unehelich.

Heirat. Der Schuhmachergehilfe Franz Paul Baumann in Bützau und Anna Lina Bachmann, die Tochter der hiesigen Wärdlerin und die Fabrikarbeiterin Johanna Christiana Geier in Weiba, der Rechtsanwältin und Notar Hans Richter in Bützau und die Privatkaufmannin Anna Pöhl in Dresden, der Leutnant und Adjutant im 2. Pionierbataillon Nr. 22 Karl Rudolf Wäzler und Johanne Auguste Elisabeth Annamaria Nicolai.

Verheirathungen. Der Kaufmann Moritz Max Esold in Chemnitz und Bertha Gertrud Fischer, 16. 7., der Expeditions-arbeiter Paul Richard Voigtländer in Weiba und die Arbeiterin Anna Lina Geise, 20. 7., der Schneidemühlenerarbeiter Robert Paul Grimm und die Arbeiterin Anna Lina Winkler, 20. 7., der Holz-schuhmacher Max Hermann Richard Müller und Marie Helene Pöhl, 20. 7.

Storbefälle. Der Frankenträger Carl Friedrich Matthes, 51 J., 15. 7., der Porzellanbrenner Johann Clemens aus Radebeul, 44 J., 11. 7., die Privatkaufmannin Amalie Theresia verw. Wierich geb. Kühne, 79 J., 16. 7., der Gepäcksarbeiter Clemens Louis Weller, 63 J., 17. 7., der Handlungsgehilfe Hermann Alfred Müller, 18 J., 18. 7., die Malermeisterstochter Anna Maria Blücher geb. Melnhardt, 68 J., 19. 7., der Kirchspächter Hugo Arthur Franke, 85 J., 19. 7., der Schiffskapitän August Ernst Jahn aus Greibitz, 58 J., 18. 7., der Rentienempfänger Georg Heinrich Julius Heindorf, 74 J., 23. 7., der Arbeiter Ernst Otto Dieze aus Bützau, 25 J., 25. 7., der Produktenhändler Ernst Louis Haugl aus Greibitz, 51 J., 26. 7., der Bankwart Hugo Oskar Horst Richter aus Bützau, 17 J., 25. 7.

Deutlich schreiben

— insbesondere Zahlen und Namen —
ist bei Abfassung eines Inserats Hauptbedingung, weil sonst leicht Versehen entstehen. Für Fehler in Folge unentlicher Schrift sind wir nicht haftbar. Wir bitten deshalb, nur leserlich nur auf eine Seite des Papiers zu schreiben. Für die Richtigkeit telephonisch ausgegebener Inserats übernehmen wir keine Verantwortung.

Biesener Tageblatt.

Seefischverkauf

Mittwoch vorm. 8-11 Uhr im Hotel Kronprinz.

Saison-Ausverkauf.

Am 1. August begann mein

Schuhwaren-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Rieser Schuhhalle — Otto Schneider.

Reine u. Roh-Seide,
Merino-Seide, Gallenweide,
sowie spez. Samt vom Stück
und in Resten kauft man
billig, weil kein Laden; bei
Frau Arnold,
Goethestr. 87, Ecke R.-W.-Pl.

Pökel-

schweineknochen
und -Rippchen
(Pfund 50 Pf.)
empfiehlt

Otto Lamm, Boppik.

Margaretenbirnen
Muskatellerbirnen
sehr schön weich, empfiehlt
Karl Jäger, Gröba,
Rieser Straße 11.

Aepfel

(mehrere Sorten) empfiehlt
Karl Jäger, Gröba.

Speisekartoffeln,
täglich frisch aus der Erde,
Wege 30 Pf., empfiehlt
Karl Kern, Weillnerstr. 29.

Kartoffeln

(Kollektoren), sehr mehlreich,
Wege 30 Pf., sowie

Futterkartoffeln
im ganzen und einzelnen,
verkauft
G. Kern, Niederlagstr. 14,
Telefon 337.

Entsöndete, ausgereifte,
weiße

Frühkartoffeln

(früh von Erfurt), Zentner
3.50 Mk., verkauft
Wittergut Gottewitz.

Sammel-

Rüdenzunge
verkauft heute und morgen
Bruno Schneider,
Bismarckstr. 59.

Sommer-

sprossenereme,
bewährtes Mittel gegen
Sommerprossen, Leber-
steine, Hauterkrankungen,
Lunge 90 Pf., empfiehlt

Stadtapotheke Riesa.

Gegen mit trockenem, sprödem
oder dünnem Haar, das zu
Haarausfall, Juckreiz,

Kopfschuppen

neigt, sei folgendes bewährte u.
billige Rezept zur Pflege des
Haars empfohlen: Wöchentlich
2maliges gründliches Waschen
mit Jader's kombinierterm
Kräuter-Shampoo (Vol.
20 Pf.), möglichst tägliches tröp-
figes Einreiben mit Jader's
Original-Kräuter-Haar-
wasser (Fl. 1.25), außerdem
regelmäßiges Massieren der
Kopfhaut mit Jader's Spezial-
Kräuter-Haaröl (Dose
60 Pf.). Großartige Wirkung,
von Tausenden bestätigt. Bei
Friseur, Hättner, Drogerie, u. P.
Blumenstein, Parfümerie.

Voranzeige!

Donnerstag
Mittwoch bis
Freitag

am 1. August beginnt mein
Schuhwaren-Ausverkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Rieser Schuhhalle — Otto Schneider.



3 Kabarettabende.

Lachen ohne Ende!

Humor soll die Parole sein,
Wir laden freundlichst hierzu ein.
Geschiedend die Direktion.

Speisekartoffeln,

sehr mehlreich, Wege 35 Pf., im Zentner billiger, empfiehlt
H. Grubbe, Goethestr. 39.

Keine Räude, keine Flöhe

aufkommen lassen, sie sind der Ruin des Hundes. Besteres
Washen mit „Junka“, Toilette-Seife für Hunde, ge-
nügt, um das Tier rein zu halten. Per Stück 50 Pf.
bei
A. B. Hennicke.

So so, also Sie
waren es, die mit
Dr. Seutner's
Beißensisenpulver
„Goldperle“
empfohlen hat. Herzlichen Dank!
Kaufe nur noch diese Marke, denn
die den Paketen beiliegenden Ge-
schäfte sind nur praktische, reizende
und brauchbare Gegenstände.
Kleiniger Fabrikant auch
der so beliebten Schuhcreme
„Nigrin“
Carl Seutner in Göttingen
(Würtbg.)



Zur Anfertigung
von

Drucksachen

aller Art

hält sich bestens empfohlen
die Buchdruckerlei von

Langer & Winterlich

Goethestr. 59.

Mehrere Arbeiter

nehmen sofort an

Safen-Hobel-Werke, Gröba.

Vereinsnachrichten

R. G. S. Sängerverein. Morgen Mittwoch Wanderabend.
(Parkhäuser).
Schwimm-Club „Dittler“ Riesa. Mittwoch Versammlung.
Photographien sind zu entnehmen.
R. G. Militärverein Gröba. Mittwoch, den 7. August,
abends 8 Uhr Monatsversammlung.
Gesellschaft „Eifelstein“. Donnerstag, d. 8. d. Mts. Monats-
versammlung im „Café Müller“. Beginn 1/9 Uhr.
Rekrutenabschiedsfeier.

Schweizer-Verein „Früh auf“ Riesa und Umgebung.

Donnerstag, den 8. August
Stiftungsfest
im Hotel zum Stern in Riesa. — Anfang 7 Uhr.
Feine Musik, gespielt von den Mitgliedern
— der Pianistkapelle Nr. 22 aus Riesa. —
Freundlichst ladet alle Kollegen und Damen ein
der Gesamtvorstand.

Stadtpark.

Morgen Mittwoch, den 7. August
großes Doppel-Konzert
gegeben von den Kapellen des Feld-Art.-Regt. Nr. 68
und Pionier-Bataillon Nr. 22.
Leitung: Herr Musikmeister G. Otto u. J. Gimmter.
Musikfolge u. a.:
Der große Japanstreich 1912.
Die ruhmreichen Kriegsjahre 1870/71.
Großes Schichten-Potpourri v. Caro.

Große Illumination des ganzen Konzertplatzes.
Anfang 8 1/2 Uhr. Eintritt 60 Pf. Militär 30 Pf.
Vorverkaufskarten à 50 Pf. sind nur im Sigaretten-
Geschäft des Herrn W. Frenzel, Weillner Str. 2, zu haben.
Am zahlreichsten Besuch bitten
G. Facke und die obigen Musikmeister.

Schützenhaus Riesa

Mittwoch, den 7. August
Kaffeekränzchen.
Es ladet freundlichst ein
H. Zudschwerdt.

C. T.
Ede Haupt-
u. Parkstraße.

**Casino-
Theater**

C. T.
Ede Haupt-
u. Parkstraße.

Spielplan von heute Dienstag bis mit Donnerstag.
Sumo.
Natur.
Motorbootrennen in No-
nals, aktuell.
Die Viehzüchterei in Bra-
silien, hochinteressant.

Toto treibt die Miete ein,
vom Tollsten das Tollste.
Die verwechsellsten Hosen,
selbststän. Sachen o. Ende.
Das Blumenwunder, allseit.
reiz. prächtig. tol. Komödie.

Drama:
Schlager. Zwei Akte. Novität.
Aus Liebe zu ihm.
Hervorragendes Spiel, prächtvolle Ausstattung u. spannende
Handlung sind die Würze dieses Schlagers.
Eine Partie Schach oder Das Drama im D-Zug
Wagen 2177, höchst spannend und fesselnd.
Zu einem recht regen Besuch ladet freundlichst ein
die Direktion.

Offertiere bis auf weiteres:

„Erna“-Brikets (Laisitzer Revier)

Salon 6 u. 7 Mk. 77.—
Industrie „ 75.—
pro 200 Stk. ab Werk, Fracht bis Riesa Mk. 19.20
ohne Frachtpfennig.

Franz Decker, Chemnitz, Rodmarkt 12.

Die glückliche Geburt eines
gesunden, kräftigen
Mädchens
teigen hochachtungsvoll an
Alfred Hügel u. Frau
Elisabeth geb. Heinisch.

Samstag Riesa.

Restler-Halle

Haupttrasse
gegenüber Casino-Theater
ist wieder ein großer Vollen
Restler in allen neuen
Stücken eingetroffen und
empfehle u. a. weiße und
bunte Bettwäsche, Ultra-
ganzerefer in weiß, creme und
gelb, Blaudruck- u. Schürzen-
refer, Blusen- und Hemden-
darmenrefer, Chemise- und
Seldensatin in Restern, sowie
große Auswahl in Blusen,
Kleider- u. Manschettenrefer
u. a. m. zu staunend niedrigen
Preisen und bitte die geehrten
Hausfrauen sich im eigenen
Interesse von der Qualität
der Ware und deren Preisen
zu überzeugen.
Frau Emilie Rottke,
Mitgl. d. Rabatt-Sparvereins.

Achtung.

Morgen Mittwoch trägt frisch
frisch aus der See in tadellos
lebendlicher Ware ein:
Schellfisch,
Cobian, Seezahn,
alles à Pfd. 20 Pf.,
feinste echte
Kordiller-Kochungen.
Clemens Bürger,
Wid., Geflügel-
und Fischhandlung.
Rühl- und Bestreuanlagen mit
Maschinenbetrieb.

Treffpunkt aller Riesaer

bei L. Kunitzer,
Dresden-Pl., Brunner-Str. 31.

Gasthof Bauh.

Morgen Mittwoch ladet zu
Kaffee und Bierplänen
freundlichst ein C. Hettig.

Gasthof Mergendorf.

Morgen Mittwoch ladet zu
Kaffee und Plänen
freundlichst ein
Emil Barthel.

Berners Weinstuben Lichtensee.

Angenehmer Ausflug.

Verein selbständiger Kaufleute.

Mittwoch, den 7. August,
abends 9 Uhr
Monatsversammlung
im Hotel Kaiserhof.
Der Vorstand.

Bäcker- Zunung.

Auf die Mittwoch, den
7. August, nachm. 5 Uhr im
Hotel Kronprinz angelegte
außerordentliche
Versammlung
werden die geehrten Mit-
glieder nochmals aufmerksam
gemacht.
H. Berg, Obermeister.

Die heutige Nr. umfasst
10 Seiten.

1. Beilage zum „Kieser Tageblatt“.

Konstantinopel und Brag von Langer & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Deibel in Wien.

Nr. 181.

Dienstag, 6. August 1912, abends.

65. Jahrg.

Die türkische Kammer aufgelöst.

Die türkische Kammer ist nun doch von ihrem Schicksal ereilt worden. Wie das „Kieser Tageblatt“ bereits gestern meldete, hatte sich die Kammer am Montag vormittag vertagt, nachdem sie dem türkischen Kabinett vorher noch ihr Mißtrauen ausgesprochen hatte. Die Kammer wollte sich dadurch der Auflösung entziehen. Die Regierung hat sich aber über die Formen hinweggesetzt; denn wie eine Meldung aus Konstantinopel besagt, verlas in Gegenwart von 11 Deputierten und sechs Senatoren der Großwesir in der Kammer ein Dekret, durch das die Kammer, deren Mandat auf Grund der vorgestrigen Beschlüsse des Senats abgelaufen ist, aufgelöst wird. — Der Text des Auflösungsdekretes lautet folgendermaßen: „Wegen der zwischen dem früheren Kabinett Sab Pasha und der früheren Kammer entstandenen Differenzen über eine Abänderung der Verfassung ist die alte Kammer aufgelöst und die neugewählte Kammer am 18. April einberufen worden. Nach einem Beschlusse des Senates ist die neue Kammer ausschließlich dazu bestimmt gewesen, sich als Schlichter über den Streitpunkt, den der Artikel 35 der Verfassung bildet, auszusprechen. Nachdem diese Aufgabe erfüllt worden ist, muß das Parlament geschlossen und Neuwahlen ausgeschrieben werden. Nachdem dieser Beschluß verlesen worden ist, ordnen wir Schließung des Parlamentes und Neuwahlen gemäß der Verfassung an. geg. Mehmed Reschad.“ Das Dekret ist von vorgestern datiert.

Ueber die Kammerstimmung, die die Vertagung der Kammer beschloß, wird noch gemeldet: Sofort nach Eröffnung der Kammer hielt Schahid Pasha eine heftige Rede gegen die Regierung, die tyrannisch sei. Er erklärte, die Abgeordneten würden jeder Drohung widerstehen. Nach der Abstimmung in der Kammer über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung und die Vertagung der Kammer entstand ein unbeschreiblicher Wirrwarr. Einige Albanier stützten sich durch die Worte der Jungtürken beleidigt und wollten sich auf diese stützen. Es entstand ein Handgemenge. Der Deputierte Rahmi zog einen Revolver, schloß aber nicht. Das Durcheinander dauerte einige Minuten, dann wurde die Ruhe wiederhergestellt. Der Präsident wiederholte den Beschluß der Kammer und erklärte, die Verhandlungen seien auf unbestimmte Zeit vertagt. Durch die Vertagung hatte sich die Kammer der Verlesung des Auflösungsdekretes entzogen. Die Regierung hatte dem Präsidenten mitgeteilt, daß das Dekret um 1 Uhr nachmittags verlesen werden würde. Da sich die Kammer auf unbestimmte Zeit vertagte, konnte die Regierung das Dekret der Kammer nicht vorlegen. Außerdem müßte die Regierung, der die Kammer ihr Mißtrauen ausgesprochen hat, gemäß der Verfassung als gestürzt gelten. Der Präsident der Deputiertenkammer erklärte, er habe die Mitteilung der Regierung, in der die Verlesung des Auflösungsdekretes angekündigt wurde, erst nach der gestrigen Sitzung der Kammer erhalten. Der Präsident hat dem Kabinett den Beschluß der Kammer, sich zu vertagen, bereits mitgeteilt und sich zum Sultan begeben, um ihm das Tadelvotum gegen das Ministerium bekanntzugeben. Der Sultan hat es aber abgelehnt, den Präsidenten der Kammer zu empfangen. Die Deputierten richteten darauf eine Depesche an den Sultan, in der sie ihm von dem Beschlusse der Kammer Mitteilung

machten. Auch die Depesche wies der Sultan zurück. Die Regierung betrachtete den Beschluß der Kammer als ungültig, denn der Großwesir habe dem Präsidenten der Kammer vorgestern abend die Entschließung des Senats mitgeteilt.

Tanin meldet, infolge der Nachricht von der gestanten Auflösung der Kammer seien zahlreiche Einwohner von Ochrida unter Führung Ham Bey und von Kenna unter Führung Mazi Bey aus dem Gebirge hervorgekommen. Im Palast des Sultans seien drei Depeschen aus Trapezunt eingetroffen, in denen gegen die Auflösung der Kammer und gegen die Degradation von Würdenträgern des alten Regimes Beschwerde eingelegt wird. — Eine größere Anzahl von Offizieren versammelte sich wieder auf dem Freiheitsplatz. Sie wählten eine Kommission von drei Delegierten, die zum Kriegsminister, der Forte und der Kammer gehen und ihnen mitteilen sollen, daß sie der Militärliste nicht angehören, sondern unparteiisch bleiben wollen. Sie erklärten sich mit der Kammer solidarisch und würden die Verfassung verteidigen. Einig: Marineoffiziere, die der Versammlung beizuhören, verständigten die in den Dardanellen liegende Flotte durch Funkenspruch von dem gestanten Beschlusse.

Ein Trabe des Sultans verhängt über Konstantinopel für 40 Tage den Besetzungszustand.

Ueber die Lage in Albanien liegt folgende Meldung vor: Der Gendarmeriekommandant von Kumanovo hat sich, wie von zuständiger Seite bestätigt wird, mit 16 Gendarmen den albanischen Albanern angeschlossen. Weiter haben sich ihnen 162 Mann des Gendarmeriebataillons in Prizan angeschlossen. Die Besatzung der Ortschaft Kalladobes bei Pjuma hat kapituliert und ist nach Kostivar geflüchtet und dort entlassen worden. Die Lage in der Stadt Prizan ist anscheinend bedrohlich. Am 31. Juli zogen 400 zum Teil bewaffnete Albanier aus Pjuma in die Stadt ein. Ruhestörungen werden dort befürchtet. Infolge einer Reiterei unter der Garnison Witrowka wurden 600 Reiter entlassen. In Witrowka zogen 5000 Albanier aus verschiedenen Städten Nordalbanien ein. Der Kommandant der türkischen Truppen in Selscher, Leutnant Ferhad, ist nach Montenegro geflüchtet.

Der Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika.

Die interessanten Vorgänge, die sich vor einigen Wochen erst als Vorbereitungssakte zur bevorstehenden Präsidentenwahl der Vereinigten Staaten von Amerika abgezeichnet haben, lenken den Blick unwillkürlich auf die Verhältnisse, aus denen der Auserwählte des amerikanischen Volkes an die Spitze der Regierung berufen werden wird. Fesselnde Einblicke in das Wesen der Parteien und in die eigenartige Stellung des Präsidenten der Republik gibt das Buch „Die Amerikaner“ von Hugo Münsterberg, das vor einiger Zeit im Verlage von E. S. Mittler u. Sohn in Berlin in vierter Auflage erschienen ist.

Der Präsident der nordamerikanischen Republik wird auf vier Jahre vom ganzen Volke gewählt. Er ist wiederwählbar, und die Verfassung setzt keine Grenze, verbietet also nicht, daß er bis zum Lebensende immer wieder für vier Jahre an die Spitze des Landes gestellt wird. Das auf Tradition gestützte ungeschriebene Gesetz aber verbietet einen dritten Amtstermin. Seit Washington es

ablehnte, zum drittenmal aufgestellt zu werden, gilt es dem konservativen Sinn des Amerikaners als Dogma, daß kein Mann länger als acht Jahre an der Spitze des Landes stehen soll. Von mancher Seite wird heute für eine Änderung der auf die Präsidentenwahl bezüglichen Verfassungsbestimmung plädiert. Man sagt, daß die so häufige Wiederholung der Präsidentenwahl mit ihrer monatlangen Aufregung eine zu empfindliche Störung des wirtschaftlichen Lebens sei. Man schlägt deshalb vor, daß jeder Präsident für sechs Jahre gewählt werden sollte, Wiederwahl aber von der Verfassung verboten werden müßte.

Die wichtigsten Rechte und Pflichten des Präsidenten beziehen sich sowohl auf die äußeren wie auf die inneren Angelegenheiten, und bei den inneren kommt ihm der bedeutsamste Anteil bei der Verwaltung, ein geringerer, wenn auch durchaus nicht unwichtiger, bei der Gesetzgebung zu. Er ist oberster Befehlshaber des Heeres und der Flotte, er stellt mit Zustimmung der Senatsmajorität die Vorgesetzten, Konsuln, Richter des Obersten Gerichtshofes und alle höheren Bundesbeamten an; er schließt mit Zustimmung einer Zweidrittelmehrheit des Senats die Verträge mit fremden Mächten und empfängt ihre Vertreter. Er hat das Recht, ein Gesetz, das im Kongress angenommen wurde, innerhalb zehn Tagen mit seinem Veto zurückzuschicken; in diesem Falle kann das Gesetz nur dann Rechtskraft erhalten, wenn es trotz des Vetos in jedem der beiden Häuser des Kongresses, also sowohl im Senat wie im Repräsentantenhaus, mit Zweidrittelmehrheit angenommen wird. Er kann beide Häuser zu außerordentlichen Sitzungen einberufen, und er ist verpflichtet, beiden Häusern Vorschläge zukommen zu lassen, in denen er die politische Situation des Landes darlegt und neue Maßregeln empfiehlt. Es kommt dazu das Gnadenrecht und das praktisch nur selten in Frage kommende Recht, den Einzelstaaten Schutz zu gewähren gegen Gewalttätigkeiten, deren sie nicht selbst Herr werden können.

In zwei Beziehungen steht der Präsident gegenüber der Volksvertretung selbst in Friedenszeiten fester als etwa der Präsident von Frankreich. Einmal ist sein Ministerium gänzlich unabhängig von der Stimmung des Parlamentes. Die Majorität des Kongresses mag, wie es nicht selten geschah, der Parteilichkeit des Präsidenten scharf opponieren — aber das hat nicht die geringste Wirkung auf die Zusammenstellung des Kabinetts. Die Minister sind die Vertreter der Präsidentenpolitik; sie sind an den Verhandlungen des Parlamentes nicht beteiligt — ein Regierungsrat ist weder im Senat noch im Repräsentantenhaus. Zweitens aber ist er nicht etwa weniger, sondern in noch höherem Maße als der Kongress ein Vertreter des Volkes. Der Präsident der Vereinigten Staaten ist das einheitliche Symbol des gesamten Volkswillens gegenüber der gesplitterten, von Sonderinteressen beeinflussten Kongressvertretung. Die moralische Macht ist deshalb auf seiner Seite, er ist der wahre Volkswille und sein Veto ist das Gewissen des Landes.

Mit gewaltigster Macht steht so der Präsident an der Spitze des Volkes. Bezüglich der Person des Kandidaten macht die Verfassung keine anderen Vorschriften, als daß er im Lande geboren ist, mindestens 35 Jahre zählt und mindestens 14 Jahre lang seinen Wohnsitz in den Vereinigten Staaten gehabt hat. Dagegen sind die Verfassungsvorschriften für die Wahl recht kompliziert, viel

In zwei Welten.

Roman von Ewald August Röding.

18

„Es scheint schon ein öffentliches Geheimnis zu sein, daß das Falliment ausbrechen wird?“

„Ja, man spricht seit einigen Tagen öffentlich darüber. Gewagte Spekulationen, die selbige Folgen sind.“

„Ich weiß es, in meinen Händen ruht das Wohl und Wehe dieses Hauses. Ich bin auch ein reicher Mann geworden, die letzten Lebensjahre meiner Mutter konnte ich gottlob sorgenfrei gestalten, und erst nach ihrem Tode erfuhr ich aus den hinterlassenen Papieren die Herzlosigkeit ihres Vaters und ihres Bruders, sie ließen mich erkennen, was alles die arme Frau erduldet und getragen hatte. Seit der Stunde, in der ich diese Entdeckung machte, dachte ich nur noch an die Vergeltung, die ich üben wollte. Ich zog hier Erkundigungen ein, Hugo Rödder stand noch fest auf seinen Füßen, vorläufig war ihm nichts anzuhängen. Dann kam die Zeit, in der die Nachrichten ungünstiger lauteten, und ein glücklicher Zufall spielte mir die Waffen in die Hände. Er hatte drüben Wechsel in Zahlung gegeben, die gefälligst waren, ich kaufte diese und eine namhafte Schuldforderung, so daß ich über dreißigtausend Dollars von ihm zu fordern habe.“

„Ausgeschlossen!“ sagte der Doktor, in dessen Augen eine böshafte Freude aufleuchtete. „Sie wollen diese Forderung geltend machen?“

„Ich habe es bereits getan.“

„Und die Antwort?“

„Sie lautete wie ich es erwartet hatte; ich soll mich gedulden und Zahlungsausstand bewilligen. Dieses Ansinnen habe ich zurückgewiesen, mein Ultimatum lautet, daß ich das Geld bis heute abend erhalten muß; ist es bis dahin nicht in meinen Händen, so werde ich morgen das Haus fallit erklären lassen.“

Der Doktor fuhr mit beiden Händen über sein kahles Haupt und nahm dann die Papiere in Empfang, die Martin ihm überreichte, und die er mit großer Sorgfalt prüfte.

„Es steht fest, daß diese Wechsel gefällig sind?“ fragte er.

„Die Erklärung des Agenten im Wechselprotest beweist das. Zudem hat mein Oheim bereits zugegeben, daß

ihm die Fälligkeit bekannt gewesen sei, er will die Wechsel von einem Hause in Zahlung erhalten haben, das inzwischen fallit geworden ist.“

„So muß er noch beweisen, daß jenes Haus und nicht er die Fälligkeit begangen hat; gelingt ihm das nicht, so bleibt die Schuld auf ihm ruhen, und wollen Sie mir die Fälligkeit dieses Prozesses übertragen, so werde ich schon sorgen, daß es ihm nicht gelingen soll.“

„Das ist mein Wunsch“, nickte Martin.

„Er soll erfüllt werden“, erwiderte der Doktor, indem er tief in seine Dose griff. „Aber haben Sie auch schon daran gedacht, daß Sie möglicherweise die ganze Summe verlieren können?“

„Ich opfere sie gerne, wenn ich nur meinen Zweck erreiche.“ Der Blick des alten Mannes ruhte eine geraume Weile festschauend auf dem geduckten Antlitz Martins, der mit der größten Ruhe an den Spigen seines Stuhles drehte.

„Sie müssen sehr reich sein“, sagte er.

„Ich bin es“, antwortete Martin ruhig, „der edle Mann, der sich meiner annahm und mir vorwärts half, hinterließ mir später sein ganzes Vermögen, er stand allein in der Welt und betrachtete mich als seinen Sohn. Nun arbeite das große Kapital für mich, ohne daß ich eine Hand zu rühren brauche, der Verlust dieser Forderung würde mich sehr gleichgültig lassen.“

„Wer das sagen kann, der ist beneidenswert.“

„Wenn nur die Erinnerung an die Not und das Glend meiner Eltern mir nicht jede Freude trübte.“

„Wah, Sie werden auch das vergessen, wenn Sie eigene Familie haben“, sagte der Doktor achselzuckend, „Sie sind noch nicht verheiratet?“

„Ich hatte bisher noch keine Zeit, daran zu denken.“

„So rate ich Ihnen, denken Sie recht fleißig daran, eine glückliche Ehe wäre das beste Mittel, die Vergangenheit zu vergessen. Was nun Ihre Forderung betrifft, so glaube ich nicht, daß Sie alles verlieren werden, ein gewisser Prozentsatz wird noch in der Masse sein.“

„Wie viel oder wie wenig das sein wird, ist mir gleichgültig.“

„Ihr Hauptwunsch geht wohl dahin, den Onkel im Gefängnis zu sehen?“

„Er hat es um meine Mutter verdient“, sagte Martin, die Brauen zusammenziehend, „ich habe kein Mißleid mit ihm.“

„Schön, ich weiß nun, welchen Weg ich zu verfolgen habe, und daß dies mit aller Energie geschehen soll, darauf dürfen Sie sich verlassen. Es wäre für unsere Zwecke besser gewesen, wenn Sie mich früher besucht hätten, ich würde Ihnen dann abgeraten haben, den Onkel auf die Anklage vorzubereiten. Er wird nun Mittel suchen, den Schlag zu parieren, dadurch wird uns der Angriff erschwert.“

„Er kann ja nicht zahlen, er hat weder Geld, noch Kredit.“

„Ich spreche nicht davon, sondern von der Wechselstellung, die für uns in erster Linie steht. Das müßte ihn unvorhergesehen treffen, es würde ihn verwirren und vielleicht zu Auslagen verleiten haben, die später als Schuldbeweis gegen ihn benutzt werden könnten.“

„Er wird bei der Aussage beharren, die er mir gegenüber sofort gemacht hat, daß er selbst die Wechsel in dieser Form in Zahlung erhalten und von ihrer Fälligkeit keine Ahnung gehabt habe.“

„Er sagt ja, sie sei ihm bekannt gewesen.“

„Er will erst später, nach dem Falliment des anderen Hauses, Kenntnis davon erhalten haben.“

„Fauler Fische“, spottete der Doktor, während er in seiner ruhigen Weise mit der Tabatsdose spielte, „wir wollen ihm das schon anders klar machen. Kommen Sie, wir gehen unverzüglich zum Staatsanwalt, das Amt des Untersuchungsrichters wird augenblicklich von einem Assessor verwaltest, der scharf ins Zeug geht, Rödder muß heute noch verhaftet werden.“

„Er wollte die Papiere vom Schreibtisch aufnehmen, Martin legte seine Hand darauf.“

„Mein Wort muß ich halten“, sagte er, „ich habe eine Zahlungsfrist bis heute abend bewilligt, also darf ich erst morgen von meinen Waffen Gebrauch machen.“

„Und wenn er zahlt, wollen Sie auf alles verzichten?“

„Wenn er zahlt? Er kann es nicht, von dieser Unmöglichkeit werden Sie ja auch überzeugt sein.“

„Nicht so ganz“, erwiderte der Doktor ärgerlich, „ein Lump hat immer noch einige Ressourcen, an die ein ehrlicher Mensch nicht denkt: es könnte ihm auf dem einen oder dem anderen Wege gelingen, das Geld aufzutreiben, dann —“

Wahlzettel als es die wirklichen Verhältnisse verlangen. Die indirekte Wahl, welche die Verfassung vorschreibt, ist ihrem Wesse nach längst zur Disette geworden, und der ganze Wahlmännermechanismus ist eigentlich überflüssig.

Der Krieg zwischen Italien und der Türkei.

Nach dem Konstantinopeler Telex telegraphierte der Kaiser dem Sultan an die Spitze. Er spricht sein Bedauern über den Zustand in Albanien und die Krisis aus und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß das neue Kabinett das alte Programm, nämlich die Fortdauer des Krieges, nicht ändern wird. Er schließt mit den Worten, daß im Falle etwaiger Friedensverhandlungen die Kräfte von Tripolis und Benghasi nur dann zustimmen werden, wenn ihre sowie die Interessen der osmanischen Nation gesichert werden.

Die Agenzia Stefani gibt zu dem am 27. Juli erfolgten Bombardement des türkischen Lagers und der um dasselbe liegenden befestigten Schanzen bei Hobeiba folgende Einzelheiten bekannt: Bei der Explosion des Pulvermagazins haben die Türken drei Millionen Patronen und fast die gesamte Artilleriemunition verloren. Eine sehr große Anzahl Gewehre wie auch eine große Pulvermenge verbrannten in dem Lager, das durch die Schüsse der Italiener in Brand gesetzt worden war. Der gesamte Wert der vernichteten Munition überschreitet 1 1/2 Mill. Frank. Das Bombardement hat auf türkischer Seite auch beträchtliche Verluste an Menschenleben verursacht. Bei der Explosion des Pulvermagazins sind 23 Tote. Die Zahl der Defektoren ist sehr groß. Der bräunliche Mangel an Lebensmitteln in der Stadt macht die Lage sehr ernst. Wie berichtet wird, hat das Hospital durch das Bombardement keinen Schaden erlitten.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Hamburger Dampfer Kronprinz berstet, er sei am 1. August nachmittags 5 Uhr etwa 2 1/2 Seemeilen von Dover beschossen worden. Drei Geschosse fielen in der Nähe des Dampfers nieder, eins überflog mittschiffs den Dampfer. Die Geschosse waren von der Strandbatterie in Dover abgefeuert, welche Schießübungen abhielt, aber keine Warnungsgelächter aufgelegt hatte. Auch der englische Dampfer Swenholme befand sich im Schießbereich.

Der Umstand, daß bei einer Uebung in einer wehrlichen Garnison, die bei ungewöhnlich heißem Wetter stattfand, einige Fälle von Hitzschlag vorgekommen sind, hat zur Erörterung der Frage Anlaß gegeben, ob bei der durch die zweifelhafte Dienstzeit bedingten beschleunigten Ausbildung der Mannschaften die Zahl der Hitzschläge zugenommen hat. Nach der amtlichen Statistik der Heeresverwaltung ist jedoch tatsächlich das Gegenteil der Fall. Die Zahl der Hitzschläge in unserer Armee belief sich noch im Beginn der 80er Jahre auf 0,22 auf 1000 Mann; nach der neuesten Statistik ist sie zurückgegangen auf 0,19. Todesfälle an Hitzschlägen sind in der Zeit von 1872 bis 1881 noch 0,033 auf 1000 Mann vorgekommen, während in den letzten 10 Jahren sich diese Zahl nur noch auf 0,018 stellte. Es bestehen feste Verhaltensmaßregeln zur Verhütung von Hitzschlägen, deren strengste Befolgung allen Truppenführern zur Pflicht gemacht ist. So sollen große Märsche bei einer Temperatur von mehr als 25 Grad Celsius, wenn irgend anginglich, gegen 10 Uhr morgens abgebrochen werden. Der Genuß von Branntwein ist grundsätzlich verboten. Bei besonders unglücklichem Boden soll doppelter Wiederabstand angeordnet, das Decken des Kragens und unter Umständen das Abnehmen der Halsbinde und vorübergehend auch des Helmes gestattet werden. Gelegenheit zum Trinken muß den Leuten möglichst häufig geboten werden. Das Marschtempo soll bei großer Hitze gemindert werden. Für die Behandlung von Leuten, die von Hitzschlag oder Sonnenstich befallen sind, sind sehr eingehende Anweisungen erteilt.

In zwei Welten.

Roman von Oswald August König. 14

„Ich glaube das nicht,“ unterbrach Martin ihn, „die Feist ist zu kurz, er würde keine Bitte an mich gerichtet haben, wenn er noch einen Ausweg gesehen hätte. Und wenn es denn noch geschähe, was Sie befürchten, nun, dann muß ich mein Wort halten und ihm die Papiere übergeben, die Rücksicht auf meine eigene Ehre gebietet mir das.“

Er hatte die Papiere wieder in sein Portfeuille gelegt und sich erhoben, um Abschied zu nehmen.

„Das wäre dumm, sehr dumm,“ sagte der Doktor, „Ihnen würde sich dann wohl keine Gelegenheit mehr bieten, Vergeltung zu üben.“

„Warten wir das ab,“ erwiderte Martin ruhig, „ich weiß, daß mein Onkel keinen Kredit mehr hat, und daß es ihm unumgänglich sein wird, innerhalb der kurzen Frist meine Forderung zu beden. Ich werde morgen früh wieder zu Ihnen kommen, um Ihnen die Papiere zu übergeben und weiter mit Ihnen zu beraten.“

Er reichte ihm die Hand und ging hinaus, es lag in seinen Worten und in seinem ganzen Wesen eine Entschlossenheit, die dem Doktor nicht gestattete, ihn zurückzuhalten.

Der alte Mann nahm mehrere Reisen nacheinander und wanderte in seinem engen Kabinett auf und nieder.

„Wenn dieser Prozeß mit an der Nase vorbeigeht, ärgerte ich mich schwarz,“ brummte er. „Da ist Aussicht auf einen feiten Bissen und nebenbei könnte ich Rache nehmen für die Beleidigungen, die ich noch nicht vergessen habe. Dieser Martin Grimmschelm ist ein steinreicher Mann zu sein, auf einige Tausend Dollars wird es ihm nicht ankommen, wenn er seinen Jambret errettet, und es müßte seltsam ausgehen, wenn ich den hässlichen Spekulanten nicht ins Gefängnis brächte. Oh, es mag ja richtig sein, daß er bis heute Abend das Geld nicht austreiben wird, aber das Gegenteil kann ebenfalls eintreten, und dann ist für uns alles verloren.“

Er nahm die Tabakdose vom Schreibtisch und stieg langsam die Treppe hinauf.

Als er im zweiten Stockwerk ankam, schaltete ihm aus dem Wehne seines Sohnes heiteres Lachen entgegen, da aber an

Der Obermann des preussischen Justizministeriums für das Gefängniswesen Oberjustizrat Hasse hatte sich nach dem Besuche bei der Kaiserin mit dem Kriegsministerium eine Vereinbarung dahin getroffen, daß das bei den Truppenteilen ausgemusterte Material (Waffen- und Ausrüstungsgegenstände aller Art), das die letzten Soldatentage zu Spottwerten an sich brachten, in den Strafgefängnissen Verwendung finden sollte. Unter Aufsicht sachkundiger Wertmeister wurden die alten Sachen, die man vorläufig nur von einzelnen Armeekorps bezog, ausgebeffert oder, wenn sich dies nicht mehr lohnte, zu anderen Zwecken verwendet. So die Laufschuhe zu Huplappen (wie sie unsere Marine in Massen verbraucht), die Vorderstücke zum Beispiel zu Schuhhandschuhen, wie sie die Eisenräger usw. gebrauchen, die Hülsen zu Lederstöße usw. Nachdem sich der erste Versuch bewährt hatte, ist man jetzt dazu übergegangen, das Altmaterial der gesamten preussischen Armee den Strafgefängnissen zu überweisen. Es sind sechs Zentralen gebildet worden, welche die Gefangenen mit dieser lohnenden und dauernden Arbeit beschäftigen. So werden zum Beispiel im Strafgefängnis Bielefeld die vom Gardekorps und dem pommerschen und schlesischen Armeekorps ausgemusterten Sachen bearbeitet; das Strafgefängnis zu Magdeburg erhält das Altmaterial der Garnisonen in Sachsen, das Frankfurter Gefängnis das Altmaterial der in Baden und Württemberg garnisonierenden Truppen; in anderen drei Zentralen sind die Strafgefängnisse zu Wehr, Wehr und Jüterbog. Neuerdings hat man sich entschlossen, an dieser lohnenden Arbeit auch kleinere Gefängnisse teilnehmen zu lassen. Der neue Vertrag bringt 1. dem Militär ganz erhebliche Summen ein, 2. ist es für viele Gefangene ganz gut, zu lernen, aus schändlich wertlosen Sachen nützliche Gegenstände anzufertigen, und 3. leidet das freie Handwerk nicht unter dieser Art von Gefängnisarbeit.

Der Schirmmeister Maack vom Artilleriedepot in Metz und der Sigfeldwibel Wolf von der Metz Garnison sind verhaftet worden. Ueber die Gründe der Festnahme wird von der Militärbehörde Stillschweigen beobachtet.

In Odenröde sind, wie bereits gemeldet, am Sonnabend unter dem Verdacht der Spionage fünf Engländer verhaftet worden. Ihre Namen sind: Walter Macdonald, Dr. D. Stone, J. H. Sheffield, Gregori Robinson und Dr. R. Robert. Als Stand haben sie angegeben: einer Rechtsanwalt, einer Ingenieur, einer Marinemaler, zwei Ärzte. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Verhafteten mit ihrer Dampfjacke vor drei Tagen in England abgefahren sind. Sie begaben sich durch den Kaiser-Wilhelm-Kanal und den Kleiner Kriegskanal nach Odenröde. Das Boot, die photographischen Apparate, die Platten und Papiere sind beschlagnahmt worden. Die Akten über die Voruntersuchung sind dem Reichsanwalt in Leipzig überliefert worden. Die Verhafteten sind in das Untersuchungsgefängnis in Kiel überführt worden. — Hierzu wird noch gemeldet: Der Holkaufschreiber Kiesel beobachtet bei Altenhof, an der Odenröder Dücht, zwei Fremde, die photographische Aufnahmen von dem im Bau begriffenen Torpedoschiffstand der deutschen Marine machten. Er nahm die beiden, zwei Engländer, fest und brachte sie nach Odenröde zur Polizei. Die Polizei begab sich mit den Verhafteten an Bord der Luftschiff, mit der die Fremden gekommen waren, und beschlagnahmte dort eine Reihe von Aufnahmen von Küstenstrichen und Kriegsschiffen der deutschen Marine. Es wurden noch drei Kisten, die sich an Bord befanden, verhaftet. Die Herren erklärten, sich auf einer „Vergnügungskreuzer“ zu befinden und von Kopenhagen nach Kiel gekommen zu sein, wo sie am Tage vorher sich aufgehalten hätten. Dann sei die Fahrt um Hüll herum nach Odenröde angetreten worden. Sie bestritten, Spionageabsichten gehabt zu haben. Auf Veranlassung der Odenröder Polizei begab sich am Sonntag der Erste Staatsanwalt von Kiel, Jeschke, nach Odenröde und unterzog die fünf Verhafteten einem eingehenden Verhör. Danach wurden die Engländer nach Kiel ins Untersuchungs-

gefängnis gebracht. Das Material wurde vollständig beschlagnahmt und darauf nach Kiel geschafft. Bei der Durchsicht wurden auch viele photographische Platten entdeckt, die unverzüglich von einem Odenröder Photographen entwickelt wurden. Es sollte sich heraus, daß es Aufnahmen von sämtlichen Häfen und Buchten der Ostpreussischen Küste waren, besonders genau und viele vom Kleiner Hafen und von seinen Befestigungsarbeiten; ebenso von der neuen Schloßanlage bei Holtenau. Es zeichnet sich auffällig, daß die Fahrt gar keine Bedienungsmannschaft hatte.

Eine unrichtige Meldung über den Betrag der deutschen Rationalisierungsspende, wonach bereits über 4 1/2 Millionen Mark eingegangen sein sollen, ist in diesem Tagen verbreitet worden. Die authentisch berichtet wird, ist diese Nachricht unrichtig und auf alle Fälle verfehlt. Ein Gesamtüberblick über den Betrag kann jetzt nicht genommen werden. Die Berliner Zentralstelle ist erst demnächst, sämtliche Beiträge aus der Provinz in Berlin zu kontrollieren und es haben sich dabei mancherlei Schwierigkeiten herausgestellt, da namentlich in der Provinz viele Beiträge erst gezahlt aber noch nicht eingezahlt sind.

Der Reichskanzler hat sich zum Vortrag beim Kaiser nach Swinemünde begeben.

Es befindet sich, daß der unter dem Verdacht der Spionage verhaftete russische Oberleutnant Rikowski am Sonnabend nachmittag gegen Stellung einer Kaution von 5000 R. auf freien Fuß gesetzt worden ist. Hauptmann Rikowski sollte gestern nachmittag 2 Uhr gegen eine Kaution von 8000 R. aus der Haft entlassen werden.

Vom Gericht in Algier wurde vor einigen Tagen der Münchner Rechtsanwalt Weinberger, der seinem Bruder zur Flucht aus der Fremdenlegion verhelfen wollte, zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Ein an den zuständigen Stellen in Paris eingereichtes Gesuch des Rechtsanwalts ist als schädlich beschieden worden. Rechtsanwalt Weinberger muß also die Strafe verbüßen.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht das Gesetz über die Abänderung und Ergänzung der Ausführungsgesetze zum Reichsgesetz über den Unterhaltungs-

Oesterreich-Ungarn.

Eine interessante Meldung geht dem „Neuen Wiener Tageblatt“ aus bester Quelle aus Bissen zu: Die Generaldirektion der Stobawerke hat, so wird berichtet, vor längerer Zeit bereits dem Kriegsministerium eine Aufstellung über die Reuarmierung der österreichisch-ungarischen Artillerie überreicht. Durch die gemeinsame Ministerkonferenz vom 9. Juli, in der die Mehrforderungen des Kriegsministers zurückgewiesen wurden, habe sich eine neue Situation ergeben; auf der einen Seite die dringende Notwendigkeit, die Artilleriegeschütze mit Stahlrohren auszurüsten, auf der anderen Seite der Standpunkt der ungarischen und der österreichischen Regierung, den Mehrbetrag von 1/2 Milliarde nicht zu bewilligen. In diese Situation hat nun die Generaldirektion der Stobawerke eingegriffen, indem sie dem Kriegsminister den Vorschlag unterbreitete, die Rohre für die Artilleriegeschütze, und zwar speziell zuerst für die Hauptgeschütze, vorläufig auf ihre Kosten durchzuführen, daß heißt, der Kriegsverwaltung die Lieferung zu kreditieren. Dieses Exposé hat der Kriegsminister am Sonnabend dem Kaiser in Audienz unterbreitet, und der Kaiser hat den Vorschlag der Stobawerke genehmigend zur Kenntnis genommen. Es wird demnach bereits in aller nächster Zeit die Lieferung der Stahlrohre für die Hauptgeschütze der österreichisch-ungarischen Artillerie erfolgen.

Frankreich.

Ministerpräsident Poincaré ist gestern morgen nach Dünkirchen abgereist, von wo er mit dem Kreuzer „Combe“ nach Rußland reist.

Bulgarien.

Der Ministerrat hat die Einberufung zu dreiwöchentlichen Waffenübungen von zehn Reserve-Jahrgängen bei der Infanterie, zehn bei der Artillerie und sechs bei der Pionier-

der Lir nicht der Fettel hing, der jedem Unberufenen den Eintritt verbot, so ging der alte Mann nach kurzem Anpochen hinein.

Hermann stand vor der Staffellei und arbeitete, in einem Sessel neben ihm sah ein elegant gekleideter, noch ziemlich junger Herr, der ihm mit flüchtigem Blick zuschaute.

Ein blonder Bart umgab das rote Gesicht, und das erste, was dem Eintretenden auffiel, als er in dieses Gesicht blickte, war der Brantweinbuntheit, der das Antlitz durchzog.

„Mr. Burton aus New-York,“ stellte Hermann den Fremden vor, „mein Vater, Doktor Seier.“

Der Amerikaner erhob sich schwerfällig und grüßte mit einer leichten Verneigung.

„Sehr angenehm,“ sagte er heiser. „Gaben einen talentvollen Sohn, aber eigenstänlig ist er.“

„Eigenstänlig?“ erwiderte der Doktor mit einem fragenden Blick auf Hermann, der geringfügig mit den Achseln zuckte.

„Natürlich,“ fuhr Burton fort, „sehr eigenstänlig. Ich bin Kunstfreund und kann sehr gute Preise zahlen, will mich malen lassen. Herr Walter Seier wurde mir empfohlen, nun komme ich hierher, wir können nicht einig werden, er verlangt mindestens drei Wochen Zeit, ich kann ihm nur acht Tage bewilligen, der Preis ist Nebenache.“

„Kannst Du es nicht in acht Tagen fertig bringen?“ fragte der Doktor.

„Ich bin kein Dekorationsmaler,“ brummte Hermann. „Wenn ich ein Bild male, muß es auch Kunstwert besitzen, sonst verzichte ich lieber darauf.“

„Well!“ nickte der Amerikaner, und wieder erscholl das heisere Lachen, „ich bin auch eigenstänlig, entweder in acht Tagen oder gar nicht.“

„Dann lieber gar nicht,“ sagte Hermann, während er zurücktrat, um den Farbeneffekt zu prüfen.

„Das ist noch nicht alles,“ nahm Burton wieder das Wort, während er mit seiner zitternden Hand auf einen Studientisch deutete, der an der Wand in reichem Goldrahmen hing. „Ich sehe jenes Bild, es gefällt mir, ich will es kaufen.“

„Und ich sage dem Herrn, daß es nicht zu verkaufen sei,“ unterbrach Hermann ihn mürrißig.

„Well,“ er sagt mir das, aber da es kein Porträt ist, glaube

ich es nicht. Was meinen Sie, was ich geboten habe? Tausend Dollars, er lacht mich aus und sagt mir, ich könnte gehnaußend vergeblich bieten. Ein Maler sollte doch froh sein, wenn er verkaufen kann.“

„Borausgesetzt, daß er es nötig hat,“ spottete Hermann, während er die Farben auf seiner Palette mischte. „Was Ihnen das Bild dort wert ist, das ist es auch mir wert, ich magenoch nicht am Hungertuche.“

Der Doktor schüttelte den Kopf, Mister Burton lachte abermals und griff nach seinem Hute.

„Na, Sie befinden sich vielleicht noch,“ sagte er, „ich wohne im Adler, aber ich verlange heute noch die Entscheidung. Empfehlen Sie mir, meine Herren.“

„Er war noch einmal einen Blick auf das schöne, portretlich gemalte Bild, dann ging er mit schwankenden Schritten hinaus.“

„Der Narr,“ brummte Hermann, ihm einen jornigen Blick nachsendend. „Mit ihren paar Groschen glauben diese Herren alles erzwingen zu können; wenn er nicht betrunnen gewesen wäre, hätte ich ihn die Treppe hinuntergeworfen.“

Der Doktor hatte eine Weise genommen, er ließ den Blick mit sichtbarem Unmut durch das elegant und künstlerisch geschmackvoll ausgestattete Atelier schweifen, in dem eine fast peinliche Ordnung herrschte.

„Man muß das Geld nehmen, wo man es findet,“ sagte er, „ich würde ihm innerhalb acht Tagen sein Porträt geliefert haben; wie es ausfiel, war dann seine Sache.“

„Nein, das war meine Sache; wenn er das überreichte und deshalb schlecht ausgeführte Bild nicht abgelehnt, konnte ich die Hand damit tapezieren, und für solche Dekorationen war mir sein Gesicht nicht interessant genug. Er soll zu einem Photographen gehen, der liefert es ihm binnen vierundzwanzig Stunden.“

„Dann hättest Du ihm wenigstens den Mädchenkopf verkaufen sollen.“

„Das Porträt Ernas? Er kann mir nicht soviel bieten, daß ich mich von ihm trenne.“

Der alte Mann hatte sich in den Sessel niedergelassen, er drehte die Dose rasiert in seinen Händen und sah mit kinstlerem Blick der Arbeit des Sohnes zu.

auszuheilen. Sämtliche Schiffe zusammen dem Reich der Dama. Inlandstruppen sind, wahrscheinlich um der Türkei einen Grund zu einem Einbruch zu geben, der für den Fall einer Einberufung in den Grenzdistrikten unweilich wahrscheinlich wäre.

Marokko.

Die Verhandlungen aus Marrakesch besagen, daß die Lage im Süden des Sultanats als sehr bedenklich bezeichnet werden muß. Alle Stämme haben sich für den Kronprinzen Mohammed el Siba erklärt, aber es ist allerdings fraglich, ob sie auch bereit sein werden, ihre Wohnsitze zu verlassen, um ihn auf seinem Marsche gegen Marrakesch zu begleiten. Die Lage in Marrakesch selbst wird gleichfalls als ernst bezeichnet, weil die Einwohner der Stadt zu dem Stämmen des Südgabes halten und besonders dem Präsidenten zugeneigt sind. Ein französischer Kreuzer patrouilliert die Küste ab und beschießt besetzte Stellen der Südstämme. El Maui und Mo Tausi haben allerdings sich dahin geeinigt, einen Vormarsch des Präsidenten auf Marrakesch unter allen Umständen zu verhindern. Der Korrespondent der Times in Tanger meldet seinem Blatte, daß den Franzosen nichts anderes übrig bleiben werde, als Marrakesch zu besetzen, was sie voraussichtlich auch im Herbst tun werden. — Das Regierungsschiff Cosmao soll Befehl erhalten haben, die Küste von Agadir, den Regierungssitz des Präsidenten El Siba, zu bombardieren.

Wamerika.

Heute wird die angekündigte päpstliche Enzyklika erscheinen, in der der Papst die Bischöfe Zentral- und Südamerikas auffordert, alles in ihren Kräften Stehende aufzubieten, damit die Grausamkeiten gegen die Indianer, die in den letzten Jahren vorgekommen sind, sich nicht wieder ereignen. Am Schluß der Enzyklika wendet sich der Papst an alle Mächte und beschwört sie im Interesse der Menschlichkeit und Kultur für den Schutz derer, die methodisch unterdrückt und gefoltert würden, einzutreten.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 6. August 1912.

* **Stwinemünde.** Der „Verf. Lok.-Anz.“ schreibt: Gegen 7 Uhr gestern Abend setzte ein Sturm ein, der die Gewalt eines Orkans annahm. Er war von heftigem Regen begleitet. Ein Segelboot des Westphalens „G. 149“ ist mit 5 Mann, ein zweites Segelboot mit 6 Passagieren geteert. Angeblich sind alle gerettet. Der Sturm war so heftig, daß 250 Badegäste, die zur Besichtigung des Kreuzers „Elbenburg“ fuhren, die Nacht an Bord bleiben mußten.

* **Stwinemünde.** Reichskanzler Dr. von Bethmann Hollweg ist gestern um 4 Uhr 17 Min. hier eingetroffen und von dem Gesandten von Trentler am Bahnhof empfangen und zur Hofkapelle geleitet worden, wo er Wohnung nahm. Seine Majestät der Kaiser arbeitete nachmittags allein, empfing den Reichskanzler nach dessen Eintreffen auf der Hofkapelle und hörte den Vortrag des Reichskanzlers.

* **Stwinemünde.** Unter dem Salut der Festung und der Kriegsschiffe fuhr der Kaiser nach einer Schließung mit Gefolge um 11.25 Uhr im Automobil zum Hauptbahnhof, wo 11.30 Uhr die Abfahrt im Hofzuge nach Wilhelmshöhe erfolgte. Die Ankunft dort erfolgt heute Abend 10.15 Uhr. Der Reichskanzler ist 11.22 nach Hofenham abgereist.

* **Berlin.** Ein sehr bekannter Berliner Rechtsanwalt, Justizrat und Notar, der sich in Berliner Anwaltskreisen sowie in der Berliner Gesellschaft großer Beliebtheit erfreut, ist seit drei Tagen verschwunden. Finanzielle Sorgen haben den geachteten Rechtsanwalt veranlaßt, nach Paris zu fahren, um dort, wie aus einem Briefe an seine Angehörigen hervorgeht, seinem Leben ein Ende zu machen. Nach einem Bericht, das hier verbreitet war, soll er in Englin les Bains einen Selbstmordversuch begangen haben. Von der Familie des Rechtsanwalts wurde der Mikroskopiker nach Paris geschickt, um dort Ermittlungen über seinen Chef anzustellen.

* **Dortmund.** Der hiesige Frauenarzt Dr. Hartung hat sich heute morgen bei seiner Verhaftung, die wegen Vergehens gegen § 218 des Strafgesetzbuches erfolgte, durch Gift das Leben genommen.

* **Dänkirchen.** Die letzten noch streikenden eingeschriebenen Seeleute haben beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

* **Warrkirchen.** Amtliches Wahlergebnis. Bei der gestrigen Reichstagswahl im Wahlkreis Niederbayern IV. erhielten der Landwirt Bauer (Dayer, Bauernd.) 8850, der Landwirt und Bürgermeister Geisner (Centr.) 5798 Stimmen. 12 Stimmen waren gesplittet. Bauer ist somit gewählt.

* **Dhligg.** Gestern nachmittag 3 Uhr wurden auf dem Uebergange Km. 6395 der Strecke Dhligg—Hilben durch vorzeitiges Öffnen der Schranken zwei Fußwege überfahren, wobei der Fußmann Karl Holtenrot aus Dhligg und drei Pferde schwerverletzt und ein Pferd getötet wurden.

* **Buga.** Der Flieger Abramowitsch landete gestern um 7 Uhr abends in Buga und setzte heute früh seinen Flug fort.

* **Berlin.** Nach einem bei der Wrightgesellschaft von Abramowitsch eingetroffenen Telegramm ist dieser auf dem Militärflugfeld von Caspina gelandet.

* **Wien.** Ein Advokat wurde am Sonntag auf einer Partie nach der Vassler-Epize von einem herabfallenden Stein auf den Kopf getroffen und starb, das Gleichgewicht verlorend, in die Tiefe. — **London.** Die Kaiserliche Jagd „Meteor“ die gestern in Cowes im ersten Rennen mit Krupp v. Wöhlen und Gellwags „Germania“ und die Thomas Ripens „Spanrod“ startete, erlitt eine schwere am Steuer und geriet auf Grund. Die Mannschaft sollte

die Segel sofort nieder und machte die Jagd sicher vor Anker. Die „Germania“ ist das Rennen allein zu Ende. „Spanrod“ gab auf. — **Warrkirchen.** In Wachen hat laut „Verf. Anz.“ 150 Personen nach Pflanzung unter Choleraerkrankungen erkrankt. Wocher Tag 2 gestorben. — **Kopenhagen.** Bei einem Zusammenstoß des Schnellzuges Baltmore-Ost mit einem Güterzuge bei Glapdelle wurden viele Personen getötet. Der „Verf. Baltanleger“ meldet, die genaue Zahl der Opfer habe noch nicht fest.

* **Genf.** Ein Dachdecker wollte einen Arbeitsskandal wegen angeblichen Verlebens mit seiner Braut zur Rede stellen, als beide auf dem Dach eines sechsstöckigen Hauses im Zentrum der Stadt beschäftigt waren. Es kam zu einem heftigen Streit, bei dem der eifersüchtige Prädikat seinen Redend in die Tiefe stürzte. Der Unglückliche war sofort tot. Der Mörder wurde verhaftet.

* **Rom.** (Meldung der Agenzia Stefani.) Nach einem vorher festgelegten Plane zwischen dem Kommandanten des libyschen Operationskorps, dem Kommandanten der Division in Ferus und dem Kommandanten der Schiffsgeschwader begann gestern früh eine Operation, um die Dase von Duara anzugreifen und zu besetzen.

* **Rom.** (Meldung der Agenzia Stefani.) Nachdem das Operationskorps gegen Duara am Sonntag den Weg an der Konzentrierung gehindert und zurückgeworfen hatte, begann in den frühesten Morgenstunden des Montag das Landungsunternehmen mit der Landung, während eine zu Lande von Sidi Ali kommende Kolonne auf Duara losrückte. Die Landung des gesamten Korps war um 10 Uhr beendet. Das gefandete Bataillon Matrosen besetzte ein Heiligtum, und die Kolonne Taitoni marschierte auf das Ziel Duara los. Nach einer weiteren Depesche des Generals Giarioni von gestern mittag befindet sich das Landungskorps gegenwärtig auf dem Marsche nach der Stadt. Die von Sidi Ali kommende Kolonne hat inzwischen den westlichen Rand der Dase erreicht.

* **Rom.** Die Blätter besprechen die Aktion von Duara und geben ihren Wert für die endgültige Befreiung der Küste hervor. Sie betonen, daß die Türken dort nur noch einige Punkte von sekundärer Bedeutung besetzt halten, die leicht zu erobern seien. Wahrscheinlich würden sich aber die Türken zurückziehen, um der Gefahr einer Einkesselung zu entgehen. Die Befreiung Duaras vermehre die Schwierigkeit der Desprovinzierung der Küste.

* **Marseille.** Gegen 2 Uhr gestern nachmittag drach auf dem Dampfer „Portugal“ Feuer aus. Obwohl sofort alarmiert wurde und sowohl von der Mannschaft des Schiffes als auch von den benachbarten Schiffen, insbesondere von dem deutschen Schiff „Admiral“ Hilfe geleistet wurde, breitete sich das Feuer doch sehr schnell aus. Die Flammen, die vom Winde angefaßt wurden, ergriffen die Salons und Kabinen der ersten Klasse. Das Hinterteil des Schiffes wurde gleichermäßen in Mitleidenschaft gezogen. Um 5 Uhr war die Feuerwehr des Brandes Herr. Der Schaden ist sehr beträchtlich.

* **Paris.** Der „Mappet“ schreibt: Die Reise des Ministerpräsidenten Poincaré nimmt eine besondere Bedeutung an, da sie auf den Tag erfolgt, an dem die russisch-französische Militärkonvention von 1892 auf die Platten beider Länder abgeschlossen worden ist. Es ist ein wichtiges Ereignis, das sich auf dem Gebiet der auswärtigen Politik eiltige Wochen nach der Kaiserbegegnung von Baku vollzieht — das darf nicht vergessen werden — vollzieht. — In der Zeitung „La France“ führt der frühere Wochenschrifters René Millet aus: Rußland besitzt alles, was zu einer glänzenden Laufbahn als Seemann erforderlich ist. Es mangelt nicht an seemannlicher Bevölkerung an den Küsten der Ostsee und des schwarzen Meeres. Die ungeheuren Eisquallen des Reiches, die sich täglich entwickeln, lassen die notwendigen Ausgaben bescheiden. Was die seemannliche Tätigkeit anlangt, so zeigt Deutschland, daß sie rasch erworben werden kann. Wir alle haben eine Zeit gekannt, in der der deutsche Seemann weit hinter dem englischen und sogar hinter dem französischen Rand.

* **Madrid.** Die Angestellten der Eisenbahnen im südlichen Spanien haben der Regierung mitgeteilt, daß sie am 12. August in den Ausstand treten werden.

* **London.** Der deutsche Wochenschrifters Freiliger von Warrkirchen ist gestern Abend nach Deutschland abgereist.

* **London.** Der Professor an der Technischen Hochschule in Chicago James Guthrie wurde wegen Einbruch und Diebstahl von Wertgegenständen im Wert von über einer Million gefunden. Vermutlich liegt ein Fall von Meptomanie vor.

* **London.** Das Kriegsamt hat ein Komitee, zusammengesetzt aus Offizieren und Sachverständigen, ernannt, um die Ausnutzung der neueren Entwicklung der drahtlosen Telegraphie für die Bedürfnisse der Armee zu bewerten.

* **Petersburg.** Gestern nachmittag drach in einer Dampfloküberlage auf der Petrovskij-Bahnhof Feuer aus, das schnell auf eine Reihe Deposits und andere Gebäude übergriff und auch das Palais Petrus des Großen einschloß. Der Brand dauerte am späten Abend noch an. Die ganze Feuerwehr ist auf der Brandstelle versammelt. Der Schaden wird auf zwei Millionen geschätzt. Um 11 Uhr abends entstand in Reserwopalais der Großfürstin Maria Paulowna ebenfalls ein Feuer, das Witternacht noch nicht gelöscht war.

* **Petersburg.** Das Uralgebiet ist für pestfrei erklärt worden.

* **Chicago.** Der Nationalkonvent der von Roosevelt organisierten fortschrittlichen Partei begann gestern mittag im „Coffeum“. Es herrschte große Begeisterung. Anhängern der Demokratischen Partei und eine Anzahl weibliche Delegierte zogen nach der Konventhalle und

wählten dem Roosevelt bei. Regerdelegierte versuchten Roosevelt zu belächeln, wurden jedoch von Weibern daran verhindert. Die Delegierte wählten eine Schlichtung zwischen beiden Seiten.

* **Chicago.** In der gestrigen Sitzung des Nationalkonvents der fortschrittlichen Partei ergingen sich die Reden in heftigen Angriffen gegen die beiden anderen Parteien. Roosevelt nahm an der Sitzung nicht teil. Bei seiner Ankunft in der Stadt wurde er von seinen Anhängern begeistert begrüßt. Vor einem Hotel hielt er von seinem Wagen aus eine kurze Ansprache, in der er erklärte, daß die Lage der Korruptionswirtschaft der Gasse gefährlich sei. Man nimmt an, daß Gouverneur Johnson von Kalifornien als Vizepräsident aufgestellt werden wird. (Siehe besonderen Artikel in der 1. Beilage).

* **Washington.** Mit Rücksicht auf die Unruhen in Nicaragua wurden 100 Soldaten von einem Kanonendock in Corinto gelandet und in Managua einquartiert, um die amerikanischen Bahnen, den Dampfverkehr und das Eigentum der Amerikaner zu schützen.

* **Alabama.** Bei einem Duell, das gestern in Huntsville zwischen dem Journalisten Hamilton und dem Journalisten von Davis ausgetragen wurde, traf eine verirrte Kugel einen Zeugen ins Herz, so daß er auf der Stelle tot war.

Die Lage in der Türkei.

(Siehe Artikel in der 1. Beilage.)

* **Konstantinopel.** Der erste Palastkreutz hat auf der Sparte jochen ein Restrikt des Sultans verlassen. In dem Restrikt spricht der Sultan sein Bedauern über die Haltung der Kammer aus und schließt mit den Worten: Ich habe nach wie vor volles Vertrauen zu meinem Kabinett, das im Einklang mit der Verfassung gebildet worden ist und fortfährt, für das Wohl der Nation und die öffentliche Ordnung zu arbeiten. Ich erwarte, daß das Kabinett auch weiter die größten Anstrengungen machen wird, damit die Wahlen zur Kammer, die am 14. November wieder zusammentreten muß, frei von jeder Intervention, von jedem Druck und von jedem Mißbrauche vor sich gehen.

* **Konstantinopel.** In der Stadt herrscht bis jetzt vollständige Ruhe. Der Kriegsminister hat weitgehende Maßnahmen ergriffen, um jeden Versuch von Unruhestiftungen zu unterbinden. Starke Kavallerie- und Infanteriepatrouillen ziehen durch die Stadt, auch nach Stambul ist Kavallerie geschickt worden. Der Klub des Zentral-Komitees wird seit der Besetzung des Schließungsbezirks streng überwacht. Von einer privaten Versammlung der Deputierten ist nichts bekannt; doch sind Gerüchte im Umlauf, die Deputierten wollten in einer Stadt der Provinz eine Versammlung abhalten. Das würde in Smyrna, Salonik und Adrianopel unmöglich sein, deren Garnisonen sich offen gegen das Komitee erklärt haben. Der Kommandant der Truppen in Smyrna Abdullah Pascha hat vorgestern Abend ein Telegramm an die Regierung geschickt, worin er erklärt, wenn die Kammer nicht binnen 48 Stunden aufgelöst würde, würden Truppen gegen Konstantinopel marschieren. — Der Dampferbootsgesellschaft Kemano-Gamisch ist gestern morgen von den Dardanellen hier eingetroffen und hat vor der Kammer Anker geworfen. Es heißt, daß alle Offiziere und die Mannschaften der Flotte für die Offiziers-Liga seien. — Der Großwesir hat die Herausgeber der Zeitungen aufgefordert, der Bevölkerung zu raten, Ruhe zu bewahren. Es geht das Gerücht, daß bei der geringsten Aufregung für 48 Stunden ein verhängnisvoller Belagerungszustand verhängt werden solle.

* **Konstantinopel.** (Ausführlicher Bericht über die gestrige Sitzung der Kammer, in welcher das Militärtribunal gegen die Regierung angenommen und die Vertagung der Kammer beschlossen wurde.) Nach Eröffnung der Sitzung setzte der Präsident auseinander, daß eine außerordentliche Sitzung einberufen worden sei infolge der Nachricht, daß die Regierung eine geheime Sitzung des Senats einberufen habe. Die Kammer werde im Hinblick darauf, daß es sich um eine für das Bestehen des Staates ernste Frage handle, ihre Pflicht tun. Der Albanese Effad Pascha erklärte: Wir haben kein Recht mehr zu sprechen. Talaat stürzte sich auf den Redner und schrie: Wer gibt Ihnen das Recht, das zu sagen? (Zurufe: Nieder mit ihm. Talaat wurde von seinen Freunden zurückgehalten.) Der Präsident erklärte: Kein Abgeordneter hat das Recht, so zu sprechen. Effad Pascha wurde das Wort entzogen. Schamsh Pascha hielt dann in großer Erregung eine sehr heftige Rede. Er erinnerte an den Drohbrief gegen den Präsidenten und verglich ihn mit den Ereignissen im April 1909. Heute wird die Kammer, sagte er, von denselben Regeln bedroht, die Gesichter sind anders geworden, aber die Mittel sind noch dieselben. Aber so wie wir damals unsere Feinde geprengt haben, so werden wir auch heute noch die Regierung strengen, die aus Würdenträgern des Regimes Abdul Hamids besteht und die bewiesen hat, daß sie kein großes Kabinett ist, sondern ein recht kleines. Die Union für Freiheit und Fortschritt, die der Notwendigkeit, im Lande die Ordnung wieder herzustellen, Rechnung trug, hat dem Kabinett ihr Vertrauen ausgesprochen, das Kabinett aber hat das Vertrauen mißbraucht, es wird noch Schlimmeres tun nach Auflösung der Kammer. Die Regierung hat den Belagerungszustand aufgehoben, dafür aber eine Militärregierung eingerichtet. Jeder Minister ist ein Knecht in der Faust des Militärs, und der Belagerungszustand besteht in noch schrecklicherer Form weiter. Kavallerie, Infanterie und Gendarmen sind auf allen Straßen, die Klubs des Komitees werden umzingelt und überwacht. Der größte Fehler des Komitees war es, die Organe des alten Regimes, die die Liberalen in so schlimmer Weise gequält haben, nicht zu bestrafen. Aber die Union für Freiheit und Fortschritt fürchtete sich nicht vor Abdul Hamid. Sie wird sich auch vor dieser Regierung nicht fürchten. Die Union wird niemals sterben, als man glaubte, das Komitee sei gestorben, erlangte es

Zur Binger Katastrophe

berichtet der Amtsvorsteher Oberst a. D. Seelmann folgende Erklärung: Nach vorläufiger Beendigung der Untersuchung über die Binger Katastrophe und ihre Begleitumstände wird, unter dienlicher Zustimmung der Aufsichtsbehörde, der Weg der Öffentlichkeit beschritten. Der Umfang, den der Verkehr an einem Flottensonntag annimmt, war durch frühere Erfahrungen bekannt. Die Flottenanwesenheit war für den 24. bis 30. Juli angelegt. Es wurde gebeten, da Unglücksfälle bei dem großen Verkehr nicht ausgeschlossen seien, ständig ein Rettungsboot während der Flottentage an der Landungsbrücke zu stationieren und einen regelmäßigen Wachdienst zur Verkehrsregelung einzurichten. Eine halbe Stunde nach Antritt der Flotte war der Flottendienst durch 2. Schwabers auf dem Amtsbüro. In längerer Konferenz wurden alle zu treffenden Maßnahmen im einzelnen festgelegt, sogar das Verbot des Marschierens im Gleichschritt auf der Brücke. An der Unglücksstelle, einer Treppe von 4 Meter Breite, und am Einsteigepodium waren am 28. Juli nachmittags drei Beamte im Dienst, zwei Polizeibeamte sowie der ständige, auch äußerlich durch Dienstschleib als Beamter gekennzeichneter Brückenaufsicht, der schon mehrere Jahre diesen Dienst ausübt. Von diesen ist der eine ertrunken, der zweite ins Wasser gefallen, aber gerettet, der dritte warf Helm und Säbel ab und ging aus Rettungswert. Etwas hinzuzufügen hiesie die Sache abschwächen. Auf der Brücke sonst waren (Strecke etwa 500 Meter und zwei Anlegeplätze) ein Wachoffizier, drei oder vier starke Patrouillen im Dienst. Nach der Katastrophe wurden die Abtransporte durch den Vorarbeiter und sämtliche Gemeinbedienstete sowie durch Marinemannschaften geleistet, die an Ort und Stelle requiriert wurden. Die Unterbringung der Kranken wurde durch das Amt sofort geregelt. Störungen haben sich nicht ergeben. Der Abtransport geschah schnell. Daß im Krankenhaus die Krankenübernahme auf anfängliche Schwierigkeiten stieß, erklärt sich daraus, daß der Direktor sich sofort auf die Brücke begab, um die Angehörigen der Besatzung, an Wägen vermittelte Zimmer — es war im Krankenhaus tatsächlich kein Logierzimmer frei — zu besetzen. Nach Eintreffen hat der Direktor selbst die Unterbringung geregelt. Von den Verletzten haben sich 17 im Krankenhaus befinden. Die Frau des Wächters hat ihre ganze Privatgarderobe an Verletzte abgegeben usw. Die Behandlung der Kranken wurde an Ort und Stelle dienlich unter den Ärzten verteilt. Sein bekanntgewordener Kranker war ohne ärztliche Hilfe, die sich auch auf die folgenden Tage erstreckte. Die Landungsbrücke 1902 erbaut, wurde 1904 völlig durch die Sturmflut zerstört. Die jetzige Brücke steht also erst seit Sommer 1906. Die Pläne sind von der Aufsichtsbehörde geprüft, der Bau wurde von der Brückenbaufirma Spruth ausgeführt. Die Reparaturen, die jedes Jahr nötig sind, die Erweiterungs- und Verbesserungsarbeiten werden bis zur Saison durchgeführt. Im Jahre 1912 sind hierfür von der Gemeinde 56 000 Mark ausgegeben worden. Der zerstörte Balken war bei der Reparatur neu eingebaut. Der vielgeschmäht „Groschen“ Brückengeld ist, wie dies auch dem Badepublikum in den Prospekten auf Seite 13 auseinandergesetzt ist, eine wirtschaftliche Notwendigkeit, die um so drastischer hervortritt, als keine Gesellschaft die Verschönerung der Brücke übernimmt, es ist dies bei etwa 30 Gesellschaften zu erreichen versucht worden. Daß Angestellte den Brückengroschen auch von Verletzten eingezogen haben, kann vereinzelt und am Anfang der Katastrophe tatsächlich eingetreten sein, zumal während der Katastrophe mehrere Dampfer ankamen. Die Brückenkontrollleute wußten am Eingang der Brücke unter dem Zustrom der ankommenden Reisenden nicht, was unten am Brückenkopf geschah war. Die ganze Katastrophe und die Rettungsarbeiten sind fast völlig lauslos verlaufen, ohne viel Hasten und Rufen. Die Rettungsvorkehrungen an der Brücke: Die Rettungsringe wurden, wie durch Rechnungen bewiesen werden kann, während der Flottentage verstärkt. Am Brückenkopf befanden sich 6 Rettungsringe mit Strich, 4 Haken usw., auf der Brücke in Summa 10 Ringe, 8 Stangen. Die Rettungsboote stellte, wie gesagt, auf Requisition des Amtes die Kaiserliche Marine. Die Fischer, welche viel geschmäht worden sind, haben sich durchweg an der Rettung beteiligt. Als Zivilisten verschwand sie natürlich unter der Menge der rettenden Matrosen. Die meisten Fischer beteiligten sich später an den Bergungs- und Aufräumarbeiten. Was die Katastrophe selbst anbetrifft, so entscheidet darüber das Gericht. Das Urteil über den zerstörten Balken seitens des Sachverständigen vor dem Staatsanwalt geht dahin, daß er ihn als vorzüglicher Zimmermeister nicht eingelegt hätte, wenn er ihn aber eingelegt bei der Revision als Kontrollbeamter getroffen hätte, hätte er ihn nicht entfernen lassen. Kiefernholz ohne Kistellen gebe es nicht. Nach dem Gesagten mag der Leser sein Urteil selbst bilden. Es ist noch auf das Schwanken der Brücke vor der Katastrophe einzugehen. Der Brückenkopf schwankt nie, auch jetzt nicht. Es schwankt und muß schwanken die schmale Brücke selbst. Schwankt sie nicht, so bricht sie bei Sturm oder im Winter bei Eisgang, das weiß jeder Techniker. Wenn sie bei großem Verkehr, besonders in einer Richtung, etwas mehr schwankt, so ist dies durchaus keine Gefährdung des Verkehrs, dies ist auch am 30. Juli von den Ministerialräten festgestellt, unter Warnung, geht zu einer weitergehenden Befestigung zu schreiten. Die Rettungsgeräte werden und sind bereit

vermehrt, damit auch das durch das Unglück ängstlich gewordene Publikum beruhigt werden kann. Die Landungsbrücke ist voll und ganz erhalten, die beschädigten 7 Meter werden sofort ergänzt, selbstverständlich werden schärfere Bewachungsmaßregeln des Verkehrs Platz greifen müssen.

Aus aller Welt.

Sähen: Die „Wöhrer Zeitung“ meldet: Ein Gefreiter der Maschinenabwehr-Abteilung V. hatte gegen das ausdrückliche Verbot vom Truppenübungsplatz Ried einen sogenannten Blindgänger mitgebracht. Als er versuchte, ihn in der Kammer auseinander zu nehmen, explodierte der Blindgänger. Dem Gefreiten wurde die linke Hand abgerissen, während mehrere umstehende Kameraden nur leichte Verletzungen davontrugen. — **Dortmund:** Die Tochter eines Reislers ist hier an dem schwarzen Boden erkrankt und in der Isolierbaracke des städtischen Lufthospitals untergebracht worden. Die Angehörigen des Kindes sind gleichfalls isoliert worden. Das Mädchen ist nicht geimpft. Der Vater ist ein prinzipieller Impfgegner und hatte es bis jetzt verstanden, sein Kind der Impfung zu entziehen. — **Rhbn:** In einem blutigen Zusammenstoß kam es, wie die „Schlesische Volkszeitung“ meldet, zwischen einem Postkisten und drei Rowdies in der belebten Natiborer Straße. Die Rowdies überfielen den Beamten, warfen ihn zu Boden und bearbeiteten ihn mit Stöcken und Knäulen. Dem Beamten gelang es schließlich, seinen Säbel zu ziehen und einen Angreifer am Kopfe zu verletzen. Die beiden anderen drangen nunmehr mit verdoppelter Wut auf den Beamten ein, der seinen Browning zog und den zweiten erschoss. Der dritte entwich, wurde aber im Laufe des Tages verhaftet. — **London:** Nach den Wetterberichten sind seit einem halben Jahrhundert hier nicht so kalte Augusttage gewesen. Das Grampiangebirge ist mit Schnee bedeckt; aus anderen Gegenden wird ebenfalls Schneefall gemeldet. — **Wrenod:** Gewitterstürme und Regengüsse sind im Gebiete des Ufde, namentlich in Orenod niedergegangen, wo die Straßen fußhoch überflutet wurden. Der Handelsverkehr wurde aufgehoben und die Schiffswerften mußten die Arbeit einstellen. Ein Eisenbahntunnel von 1 1/2 Meilen Länge wurde überschwemmt. In der Stadt und im Hafen ist großer Schaden angerichtet worden. — **Iverpool:** Hier ist ein 7-jähriger Knabe an Pest erkrankt. Der Ursprung der Krankheit ist unbekannt. — **Neuyork:** Ein außerordentlicher Temperatursturz hat in Neuyork und in den östlichen Staaten der Union stattgefunden. Die Abkühlung macht sich empfindlich bemerkbar. In vielen Bezirken herrscht Schneefall. In Pennsylvania haben die Schneemassen großen Schaden an den Kulturen angerichtet. — **London:** Von Tamersville im Staat Neuyork wird gemeldet, daß zwei der des Wortes an dem Spielhöllenbesitzer Rosenfahl verdächtiger Kerle in einer Villa in den Bergen von Catskill entdeckt worden sind. Es handelt sich angeblich um „Lefty Louis“ und „Opp the Blood“. Sie haben sich in dem Hause, das von Polizisten umstellt ist, verbarricadiert und sind offenbar entschlossen, ihr Leben so teuer wie möglich zu verkaufen. Die Banditen setzen sich von der Neuyorker Polizei verlassen und werden deshalb kaum lebendig in die Hände der Behörden fallen wollen. Sie verteidigen das Haus mit Revolvern und schießen massenhaft Munition zu haben. Die andern wegen des Wortes verhafteten Spieler und Gauner weigern sich, Gefängnisstrafe zu sich zu nehmen, da sie fürchten, daß die Polizei mit den Gefängnisbeamten unter einer Decke stehe und der Versuch gemacht werden dürfte, sie zu vergiften. Der Staatsanwalt läßt sie deshalb durch ein benachbartes Restaurant verköstigen.

Frutti di mare.

Wer je die sonnendurchstrahlten Gesteine des herrlichen Golfes von Neapel besuchte, dem wird die Fülle der Einbrüche, die auf ihn einstürmen, unvergeßlich sein. Auf mehr als eine Meile umspannt der breite Stadthafen, in Stufen zu den Hängen des Posilipo und Vomero ansteigend, das blaue Meer. In den Mauern dieser Stadt wohnt ein Volk, so eigenartig in seinen Sitten, so lebhaft und träge zugleich in seiner Bewegung, so heiter und — so arm, wie es selten ein Ort unseres Erdballes beherbergt. Es ist so arm, daß es kaum eine feste Wohnung sein eigen nennt. — Und nun erst sein „täglich Brot“! Oh, norddeutscher Gaumen und Magen, was müßt ihr empfinden, wenn ihr dort einer Mahlzeit zuschaut, oder nur die auf dem Markte feilgebotenen Nahrungsmittel betrachtet! Was wir als „Fleisch“ bezeichnen, d. h. Schweine, Hammel, Ochsenfleisch, steht nicht auf dem Speisezetteln eines Neapolitaners, weil es zu teuer ist. Höchstens ein Stück eines zu Tode geschlagenen, halbverhungerten Fels wäre zu erzwängen. Aber danach steht nicht sein Sinn. Außer einer „melanzonia“ (Apfelsine) und einer Portion „maccheroni“ holt er seine Nahrung aus dem Meere, und zwar bezeichnet er die Tiere, die er als Beute heimträgt, vorzichtigerweise nicht als „pesce“ (Fische), sondern mit dem treffenden Ausdruck „frutti di mare“ — Früchte des Meeres.

So, allerlei Früchte des Meeres bilden den weitaus größten Teil tierischer Nahrung der breiten Volksschichten. Fische selber sind zu teuer, es sei denn, daß es sich um den Weihnachtsaal handelt, der zur Weihnachtszeit unter ohrenbetäubendem Lärm in der via brigida feilgeboten wird. Für diesen meist moorig schmeckenden Weihnachtsaal verkauft der Neapolitaner seinen dürftigen Hausrat und stürzt sich in Schulden wie der Münchener zum Karneval. Sonst aber weiß er sich mit beschriebeneren Meeresfrüchten zu begnügen; Schnecken in den mannigfaltigsten Formen, je nach Art und Zubereitung verschieden benannt, werden meist roh mit Del und Salz gegessen. Es ist erstaunlich, mit welcher Geschicklichkeit die kleinen, gelben Schnecken, unseren Weinbergsschnecken an Gestalt ähnlich, mit einem Stäbchen aus dem Gehäuse geholt und verzehrt werden. Die abschleimigen, langen Polypenarme des Tintenfisches (calamajo) wickeln sich tastend um die Stiele des Fischhändlers, wenn er dem Tiere beim Zurichten einfach den Kopf abbeißt, statt sich eines Messers zu bedienen.

So lebt das Volk jahraus, jahrein von Meeresfrüchten; die unser Volk weit von sich weisen würde, und schwingt sich nur an Festtagen zu einem guten Fisch auf.

Wie seltsam mutet es an, wenn man sieht, wie in Neapel alles, was im Meere lebt und webt, in den Dienst der Ernährung gestellt wird, während bei uns oft genug die schmackhaftesten und schönsten Fische in die Fischmehl- und Fischdüngefabriken wandern, weil unser Volk ihren hohen Wert als Volksernährungsmittel noch immer nicht richtig erkannt hat. Überall hört man klagen über Fleischnot und allgemeine Teuerung, während unberechenbare Werte an Fischnahrung, die einen vollen Ersatz für Fleisch bieten, entweder völlig verloren gehen oder verschleudert werden müssen. Wir mögen an der italienischen Küste lernen, einen wie hervorragenden Anteil das Meer an der Ernährung eines Volkes haben kann. Wir sind bei der außerordentlichen Ergebligkeit unserer Fischgründe und bei dem viel größeren Wohlstande unseres Volkes in der glücklichen Lage, uns nicht mit den frutti di mare des Neapolitaners begnügen zu brauchen, sondern nur können jederzeit für wenig Geld vollwertige, schmackhafte und frische Fischnahrung bekommen.

Streuenschriften für Niesja.

Verkauft: Arthur Erich, S. des Arbeiters Nitral, Georg Heinrich, S. des Stadtkontrollleutnants Kerschmann, Hermann Max, S. des Mühlensarbeiters Kaumann, Ulrike Dora Maria, Z. des Stellmachers Rothmann, Emil Max Paul, S. des Eisenwerkers Straube in Poppo, Hans Paul, S. des Eisenwerkers Wächter, Gustav Erich, S. des Eisenwerkers Röhne, Arthur Paul, S. des Eisenwerkers Bieschmann in Poppo, Emilie Maria, Z. des Wagemanns Fischer. Ein unehelich geborenes Kind.

Schlachtviehpreise

auf dem Viehhofe zu Dresden am 5. August 1912 nach amtlicher Feststellung. (Marktpreise für 50 kg in Mark.)

Tiergattung und Bezeichnung.	Schlachtgewicht	
	50 kg	100 kg
Ochsen (Kustrieb 211 Stck):		
1. a. Vollfleischige, ausgewählte höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	58-55	97-108
b. Oesterreicher desgleichen	—	—
2. Junge fleischige, nicht ausgewählte — ältere ausgewählte	45-50	87-93
3. Mäßig genährte junge — gut genährte ältere	38-44	78-88
4. Gering genährte jeden Alters	30-35	72-76
Bullen (Kustrieb 246 Stck):		
1. Vollfleischige höchsten Schlachtwertes	54-56	94-99
2. Vollfleischige jüngere	48-51	87-90
3. Mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	42-46	80-84
4. Gering genährte	—	—
Kälber und Röhre (Kustrieb 284 Stck):		
1. Vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtwertes	51-54	92-98
2. Vollfleischige, ausgewählte Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	47-50	86-89
3. Ältere ausgewählte Röhre und wenig gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben	41-45	80-84
4. Mäßig genährte Röhre und Kalben	34-38	74-77
5. Gering genährte Röhre und Kalben	—	—
Lämmer (Kustrieb 288 Stck):		
1. Feinste Woll- (Wollschmatt) u. beste Sauglämmer	57-59	97-99
2. Mittlere Woll- und gute Sauglämmer	52-55	92-95
3. Geringe Sauglämmer	46-49	86-89
4. Ältere gering genährte (Heffer)	—	—
Schafe (Kustrieb 1108 Stck):		
1. Wollschmatt und	—	—
Jüngere Wollschmatt	47-50	90-100
2. Feinere Wollschmatt	42-44	88-92
3. Mäßig genährte Hammel u. Schafe (Wergschafe)	34-38	74-82
Schweine (Kustrieb 2063 Stck):		
1. a. Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr	61-68	82-94
b. Fein Schweine	63-64	84-85
2. Fleischnüchtere	58-60	80-81
3. Gering entwickelte	57-58	78-79
4. Sauen und Edle	54-55	75-80

Geflügel: Bei Ochsen, Bullen, Kalben und Röhren, Kälbern, Schafen und Schweinen mittel.

Wassermärkte 18° R.

Aus dem Erleben der Blinden.

ER. Die ewige Nacht, in der die große Schar der Blinden dahinglebt, trennt sie wie ein gähnender unüberbrückbarer Abgrund von der lichten Welt der Sehenden und schließt sie zu einer großen Gemeinschaft zusammen, in der das gleiche Schicksal hoch und niedrig, Arm und Reich miteinander verbindet. Aber im Seelenleben der Blinden gibt es doch auch gar mannigfache Verschiedenheiten des Fühlens und Beurteilens, und so werden uns, die wir stets in einer gewissen Ergriffenheit auf jene Stimmen aus der Welt des Dunkels lauschen, die Bekenntnisse zweier Kinder besonders interessieren, die uns ihre Welt mit dem inneren Auge der Seele zu sehen lehren.

Im „Lieber Land und Meer“ erzählt Ernst Haun allerlei von dem Segen der modernen Blindenerziehung, die er, selbst ein Lichtloser, genossen und beschreibt anschaulich, wie ein Blinder allein durch die Großstadt geht: „Dort müssen hohe Häuser stehen, wahrscheinlich vierstöckige, denn der Schall meiner Tritte kommt hart und hell zurück. Wären es niedere Häuser, dann würde das Geräusch der Schritte im weiten Luftraum echoes verhallen. Jetzt treten die Häuser anscheinend zurück, denn der Widerhall ist weniger ergaft. Dort werden wohl Vorgärten sein, und die Bäume und Sträucher saugen einen Teil desalles auf, halten ihn fest. Nichtig, ich habe mich nicht getäuscht, denn dort rauscht ein Baum. Es klingt wie Rasseln, wie Knattern, der Baum muß harte Blätter haben. Vielleicht eine Magnolia. Jetzt wieder rauscht es tief und voll, das muß ein Baum mit dichter, voller Krone sein, er ist groß. — Jetzt kommt es wie ein kleines, selbes Glöckchen herübergeblüht: das muß der feine Strahl einer Fontäne sein. Dort ist also ein feiner, vornehmer Ziergarten, und darin liegt gewiß auch eine vornehme Villa. — Ah, jetzt klingt Kinderlachen heraus, das klingt so hell und rein, als hätte man Silbergeld. Es wird ein kleines Mädchen sein, Knabenstimmen sind meist härter. Wie alt wird sie sein? Vielleicht zu frühjährig, denn ihre kleinen Füße trippeln noch recht unsicher. — Da: „Hach, hach!“ machte eine Frauensstimme hinter der Kleinen her. Ob es die Kindergärtnerin ist? Jung ist sie, denn ihre Stimme hat noch den weichen Schmelz der Jugend, doch ihr Kleid rauscht wie schwere Seide. Wird das nicht eher die Mutter selbst sein? — Ein schwerer Tritt kommt jetzt die Straße herauf. Wie leere blecherne Kochtöpfe, so hohl und ungeschickt sehen die Beine Stiesel nach Stiesel plump auf das Trottoir. Eine Frau ist es nicht, sie hätte nicht so plumpe Stiesel, auch würde ihr Kleid den Schall ganz bedeutend abdämpfen, es ist ein einfacher Mann. Aber er lebt in gefester Position, denn sein ruhig-bedächtiger Schritt zeigt deutlich sein inneres Gleichgewicht, seine behagliche Selbstzufriedenheit. Jetzt kommt ein junger Mensch; denn sein Gang ist elastisch und rasch. Den neuesten Gassenhauer pfieft er: er wird also den unteren Gesellschaftskreisen angehören! — Und jetzt, es riecht nach Milch! Hier ist also das Milchgeschäft, nun noch zwanzig Schritte, und meine Haustür ist da!“

So hat der Blinde seine besonderen Augen, und wenn ihm auch Farben immer fremd bleiben, so kann er doch eine bedeutende Bildung erlangen. Hat man doch jetzt sogar der Blindenanstalt zu Braunschweig ein Lyceum für Blinde angegliedert, an dem die höhere Wissenschaft und musikalische Bildung erworben werden kann. Ein solch hochgebildeter Blinder spricht zu uns in der Erzählung des Rechtsgelehrten Dr. A. W. Kanger, der der erste blinde juristische Doktor Englands wurde und seit 30 Jahren das Haupt einer großen Londoner Rechtsanwaltsfirma ist. Der fätsliche Sechziger mit grauem Haar und Bart, gewinnenden Jügen und sicherem Auftreten, der seine ganze freie Zeit der Blindenfürsorge widmet, betont in seinem von der Daily Mail veröffentlichten Bekenntnis zunächst die unerfährliche Lücke, die jeder Blinde in seinem Erleben so schmerzhaft empfindet: „Glauben Sie nicht, daß Blindheit eine Verschärfung der anderen Sinne, einen Ersatz für das Verlorene bringt, wie man so oft sagt. Es bringt nichts. Sie sind ein normaler Mensch, der im Dunkeln lebt. Sie erleben — kein Sehender weiß, wie. Alle Blinden schämen sich ihrer Blindheit. Wir wissen, daß wir auch dem Gütigsten der Sehenden ungeliebt sind. Ich gehe abends auf dem Laube spazieren. In den Straßen zu gehen, dazu kann ich mich nicht zwingen, denn ich fürchte das Lachen, wenn ich meinen Kopf vorstrecke, um zu hören. Aber durch die Wiesen und Felder wandere ich des Abends an meinem Stabe, schürze die Däfte der Nacht, höre der Eulen Schrei und stelle mir die Schönheit vor rings um mich. Dann habe ich keine Angst. Ich verlor mein Gesicht mit 14 Jahren. Nach einer langen Krankheit machte ich eines Morgens auf, sah undeutlicher und undeutlicher, und schließlich ward um mich dunkel. Ich rief: „Vater, ich glaube, ich bin blind.“ Er war viel trauriger als ich. Ich war noch zu jung, um ganz zu ermessen, was blind sein heißt. Ich war jung und stark und mußte etwas tun. Zuerst lernte ich Körbe flechten. Wie stolz war ich, als ich den ersten großen Korb fertig hatte. Dann kam ich auf die Blindenschule in Bristol und schließlich auf die Universität nach Oxford. Es gab damals noch wenig Bücher in Blindenschrift. Ich arbeitete hart und wurde Master of Arts, dann Doktor der Rechte, hatte Rück als Rechtsanwalt, heiratete und habe nun einen Jungen in Eton und drei Töchter. Aber was nützt mir das alles? Ich behaupte als kostbarsten Schatz in meinem Gedächtnis, die wenigen Dinge, die ich gesehen habe. Können Sie sich vorstellen, daß ich das letzte Mal eine Frau sah kurz nach dem Krinolinengang? Die Damen trugen damals ungeheure Krinolinen und große Kopfhüte mit schlicht gefächertem Haar. Ich kann mir keine Frauen vorstellen, die anders gekleidet wären. Für mich tragen sie noch immer Krinolinen. Ich denke oft

an eine Versammlung von Damen, die Bogen schossen; das war damals modern. Ich sehe im Geist die Stellung, in der sie die Bogen spannten. Sehen Sie, solche ferne, bloße Visionen, sie sind die Welt, in der ich lebe. . . .“

Bermittler.

ER. Eine Frau als Bischof. Bischof Margarete Ba Grange ist die erste Frau in der Welt, die diesen hohen kirchlichen Rang besitzt; ihr Bischofamt liegt in Los Angeles, wo sie eine ausgebreitete und segensreiche Tätigkeit übt. So lange noch ihr Mann lebte, gab sie sich mit diesem religionsgeschichtlichen Forschungen hin und suchte unter allen Glaubensbekenntnissen der Erde nach einer Lehre, aus der Männer und Frauen in den Schwierigkeiten des täglichen Lebens Trost und Hilfe gewinnen könnten. Allmählich hat dann Mrs. Ba Grange die Grundzüge eines praktischen Christentums entwickelt und zahlreiche Anhänger gefunden, mit denen sie eine Kirche erbaute, die den Namen „Die Kirche des neuen Gedankens“ erhielt. Die Zahl ihrer Anhänger mehrte sich; man erkannte in ihr die leitende Kraft der ganzen neuen Bewegung, und so wurde sie zum Bischof der Diözese Michigan ernannt. Wie der Daily Telegraph in einem Aufsatz, den er dem weiblichen Bischof widmet, ausführt, liegt das Geheimnis ihres Wirkens in ihrer Hilfsbereitschaft und in ihrem praktischen Sinn. Schon als sie sich dem Studium der Religionen hingab, merkte sie, daß ihre Bekannte sie in allen Schwierigkeiten um Rat fragten, und kühlte in sich das glückliche Talent, Menschen aus allen Wäldern des Lebens und der Seele den rechten Ausweg zu zeigen. Ihre starke Rednerbegabung hat ihr zahlreiche Anhänger, besonders unter Geschäftsleuten, erworben; sie kommen zu ihr und finden Besriedigung in den praktischen und nüchtern klaren Grundbegriffen ihrer Lehre. Tausende von jungen Mädchen, die sich ihr Brot selbst verdienen, sind von ihr in die rechten Stellungen gebracht und mit dem rechten Lebensgeist erfüllt worden. Den Kranken ist sie ein idealer Arzt, denn sie glaubt, daß nur die Seele gesund, glücklich und kräftig sein müsse, um alle Leiden und Schwächen des Körpers und des Lebens zu überwinden.

ER. Eine Französin im türkischen Kriegslager. Eine junge Französin Marguerite Cosnat, die ihrem Mann auf den Schauplatz des italienisch-türkischen Krieges gefolgt ist, lebt seit drei Monaten mitten im türkischen Lager und pflegt hier die Verwundeten und Kranken. Von ihren Erlebnissen gibt sie in einer französischen Zeitung eine packende Schilderung. Unfähig näher zu kommen, war die Wüstenreise von Alexandria bis nach Tripolis, und als sie endlich im türkischen Lager von Ternah angekommen war, da fand sie sich allein in einer ihr fremden und merkwürdigen Welt, denn ihr Mann hatte unterdessen in Geschäften nach Benghazi reisen müssen. „Wie brachte ich sie hin, meine langen Tage? Oh, am Morgen um 7 Uhr gehe ich ins Hospital und verbinde dort die Verwundeten unter den wohlwollenden und väterlichen Augen der beiden Ärzte Nazir Ferid Bey und Kamel Bey. Da kann man viel Gutes lindern und manchen Schmerz stillen! Ich helfe den Ärzten bei der Untersuchung und bin den ganzen Tag tätig, aber dann kommt der Abend — der lang! Abend. Die Zerstreungen sind nicht zahlreich; die Offiziere sind durch den Krieg in Anspruch genommen; Spaziergänge in der Umgegend sind für eine Frau allein unmöglich. Wenn mich nicht die großen Hissen ans Ziel fesseln, so mache ich den Beduinen meine Besuche. Ich frage sie, was sie vom Kriege denken, und ich sammle ihre Eindrücke, die der Originalität häufig nicht entbehren. So gab mir eine Beduinensfrau, die ich fragte, ob die Italiener in Tripolis festen Fuß fassen würden, die typische Antwort: „Sie sind wahnsinnig; niemals werden sie bei uns eindringen. Warum sind sie gekommen?“ Doch die arabischen Frauen sind misstrauisch und wenig gesprächig, und so habe ich mich denn auch auf andere Weise beschränkt. Ich bin öfters mit zu den Vorposten geritten. Dazu bedarf es der Erlaubnis des Oberkommandierenden. Ich bat darum, und Enver Bey gewährte sie mir ohne Schwierigkeiten. Wegen 5 Uhr nachmittags reiten wir los; meine Begleiter sind der Artillerieoberst Zomak Haki und Baedbin Bey. Der Weg, der zu den Vorposten führt, ist neu angelegt, angenehm und malerisch. Mir ist's, als machte ich einen Ausflug nach irgend einem Waldwinkel in Frankreich. Nach einer Viertelstunde Weg erinnert mich freilich die Silhouette eines italienischen Forts daran, daß wir mitten im Kriege sind. Da noch ein Fort, dort noch eins; es ist Sidi-Abdallah. Mein Vertrauen ist groß und ich frage meine Begleiter: „Warum rücken denn die Italiener nicht vor unter dem Schutz dieser mächtigen Werke, unter dem Feuer aller dieser Kanonen, deren Umrisse ich sehe, aller der Mitrailleusen usw. Worauf warten sie?“ „Ja, das fragen wir uns auch,“ antwortet Haki Bey lakonisch. Jeden Tag gibt es Plänkelen und Vorpostengefächte. Und so steht das Leben im türkischen Lager dahin, rings von Kanonen und Kugeln umdroht, aber im Innern so einheimisch, daß man nicht selten vergißt, in welcher aufregender und gefährlicher Umgebung man ist.“

ER. Die Mode auf der Reise. Das einzige zugleich elegante und praktische Reisetäschchen, das die Dame in diesem Sommer anlegt, ist ein Tailor made-Kleid, je einfacher und schlichter in Form und Schnitt, desto vornehmer. Nur die Farben der Revers und die Art der Knöpfe dürfen besonderen Geschmack verraten. Die Röcke sind an den Seiten mit großen Knöpfen besetzt und dieselben Knöpfe werden am Jackett verwendet und wirken so als eine prägnante Garnierung. Weiße oder bisquitfarbene Revers sind sehr elegant und zugleich praktisch. Die Stoffe haben Streifen oder Karomuster, und zwar trägt man zu Röcken mit schwarzen und weißen oder blauen und weißen Mustern Jacketts in Blau und Schwarz

mit Revers von der Farbe des Rockes. Der ideale Reisetasche ist ein weicher Koffer, der weich und bequem ist und durch gefaltete Hände in die verschiedensten Formen gebracht werden kann, bald mit großem Rand, bald ganz aufgefaltet oder gefaltet an einer Seite aufgeschlagen. Große Russelinschleier in der Farbe des Hutes schützen das Haar und umhüllen die Trägerin mit einer leiser geheimnisvollen Stimmung, die den Reiz der Erscheinung auf der Reise gewiß vielfach erhöhen wird.

Die Verwendung des Spiritus zu gewerblichen Zwecken ist eine sehr mannigfaltige. Neben dem Gebrauch in der Industrie, namentlich Tischlerei, Möbelindustrie, zu Polituren und dergleichen, geht die gesamte Verwendung als Brennspiritus zu Koch-, Leucht- und Heizzwecken und auch zu motorischen Zwecken her. Welcher Entwicklung diese Verwertungsweise fähig ist und welchen Aufschwung sie in den letzten zwei Jahrzehnten tatsächlich genommen hat, geht aus folgenden Mitteilungen der Spirituszentrale hervor. Es wurden im Deutschen Reich seit 1890, in Abständen von je fünf Jahren angegeben, an vollständig vergälltem Brennspiritus verbraucht (je rund): im Jahre 1890—91 24 Millionen Liter, 1895—96 48, 1900—01 74, 1905—06 98, 1910—11 124 Millionen Liter. Der Verbrauch hat sich also seit 1890—91 auf mehr als das fünffache gesteigert. Die Zunahme ist im wesentlichen der Verwendung zu Leucht- und Heizzwecken zuzuschreiben. Außerdem werden dann noch an unvergälltem Brennspiritus in der chemischen Industrie und Essigsäurefabrikation jährlich einige 40 Millionen Liter verbraucht. Daß im Interesse der Volksgesundheit die Verwendung des Spiritus zu den vorgenannten Zwecken der Verarbeitung zu Trinkbrennspiritus unter allen Umständen vorzuziehen ist, steht außer Frage. Ebenso ist die kräftig zunehmende Verwertung der Kartoffel selbst zu Ernährungszwecken für Mensch und Vieh im Kartoffelrodungsverfahren vom sozialen und volkswirtschaftlichen Gesichtspunkt aus nur mit Freuden zu begrüßen.

Dr. J.

ER. Bisweilen schläft auch der gute Sommer. Seine umfangreiche Sammlung von Entgegnungen und unsterblichen Wägen der Dichter und Schriftsteller legt Albert Cim in der Revue fort, und zwar kreidet er diesmal den Romanisten allerletzt Gedankenlosigkeit an. Der ältere Alexander Dumas hat mit seiner feinen Feder so unendlich vielen Ausstellungen Anlaß gegeben; aber noch sind Stellen selten wie die aus dem „Halsband der Königin“, wo ein geheimnisvoller Fremder in einer aufregenden Situation sich folgendermaßen äußert: „Ach! Oh! murmelt Don Manuel portugiesisch.“ Balzac schreibt in „Gouffine Bettel“: „Der Polizeikommissar antwortete schweigend: „Sie ist nicht wahnsinnig.“ Ein andermal liest er einer Person, der die Augen fest verbunden sind, so daß sie nicht sehen kann, folgenden seltsamen Rat erteilen: „Passen Sie gut auf, verlieren Sie keine meiner Zeichen aus dem Auge.“ Noch unmöglicher sind Sätze wie die folgenden: „Der blinde König von Hannover mußte mit ansehen, wie sein Königreich Preußen erobert wurde“ (aus einer Erzählung von John Lemoine) und: „Vauban, ein ehelicher Blinder . . . wirft einen melancholischen Blick auf die leere Plafche“ (aus „Vauban“ von Rouillon). „Der Großkabiner von Frankreich Jsidor, obwohl durch einen Anfall von Paralyse zur Stummheit verdammt, wollte doch nicht unterlassen, seine Stimme im Gebet zu Gott zu erheben“, heißt es in einem andern Roman. Sehr zahlreich sind die Entgegnungen in Kurzers „Zigeunerleben“. „Die schäufte Stellung eines menschlichen Lebens“, heißt es da zum Beispiel, „ist die des Mannes, der sich über sein Werk beugt, um vor sich selbst aufrecht zu stehen.“ Bei einer Willardsgene erzählt Alfred Assolant: „Sie traten zusammen und hielten die Luedes in der Hand, um besser zu hören.“ Trost eines unerträglich feilen sind auch Flaubert eine große Menge solcher faux-pas falliert. Den Anzug eines Priesters in „Bouvard und Pecuchet“ schildert er folgendermaßen: „Sein Weggehen, von apfelgrüner Farbe, mit Lilien reich besetzt, war himmelblau.“ In „Madame Bovary“ werden einmal 75 Fes. in lauter 40-Sous-Stücken ausgezahlt; aber die Erklärung dafür ist uns der Dichter schuldig geblieben, wie man 75 Fes. in 2 Fes. Stücken bezahlen kann. Daudet schreibt im „Tartarin de Tarascon“ den Arabern Phänomene Kinnbäden zu: „4000 Araber liefen hinterher, mit nackten Beinen, heftig gestult, sinnlos lachend, und saßen in der Sonne ihre 60000 weißen Zähne leuchten.“ Dabei kämen auf jeden Araber gerade 150 Zähne. Kühn ist es, wenn Ferdinand Fabre in „Barnabé“ schreibt: „Der Stoff, zu leibhaftig gespannt, rief einen Schrei aus.“ Francois Coppée erzählt: „Sie sah zwischen ihren Töchtern, zwei Zwillingen, von denen der eine wie der andere 18 Jahre alt waren.“ Im „Manuscrit d'officier“ entschlüpft Anatole France folgender hinterdenker Vergleich: „Du siehst die Republik zwischen den Wächtern schwimmen, wie ein Perlhuhn zwischen einer Schar Möwen“, wobei der Dichter augenscheinlich das Perlhuhn für einen Seevogel hält. In ergötlichen Mißverständnissen hat die Venus von Milo den Dichtern Anlaß gegeben. Nicht nur, daß einer den Hundstot Milo für „einen Künstler, dessen Kuhn die Jahrhundert überbauert“, erklärt, auch die Hände und Arme der armlösen Statue haben oft zu schönen Vergleichen herhalten müssen. So schreibt Amedee de Vasi: „Er drückte auf ihre Hand, weich und weich wie die der Venus von Milo, den schmerzhaftesten der Kisse,“ und Jules de Gastyne: „Sie hob ihren weißen Arm, geformt wie der Arm der Venus von Milo, leuchtend wie der Marmor.“ Derselbe Autor läßt „einen Negar erblassen.“ Die Schlantheit der Taille seiner Helden schildert Charles Verouel: „Eine Männerhand hätte sie mit ihren zehn Fingern umspannen können.“ Andere solcher Stillblüten sind: „Daniel antwortete nicht; es war das erste Mal, daß er so zu seinem Vater sprach.“ „Sie schnarchten, wie nur die reinen Herzen schnarchen.“ „Er war 70 Jahre und sah doppelt so alt aus.“